



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vergißmeinnicht
1916

7 (1916)

Vergißmeinnicht

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Mit Oberhirtlicher Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordens-Obern.
Gesegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Alle Anfragen, Bestellungen, Zahlungen und
Sendungen sind zu richten an die:



Vertretung der Mariannhiller Mission
in Köln a. Rh., Brandenburgerstr. 8.

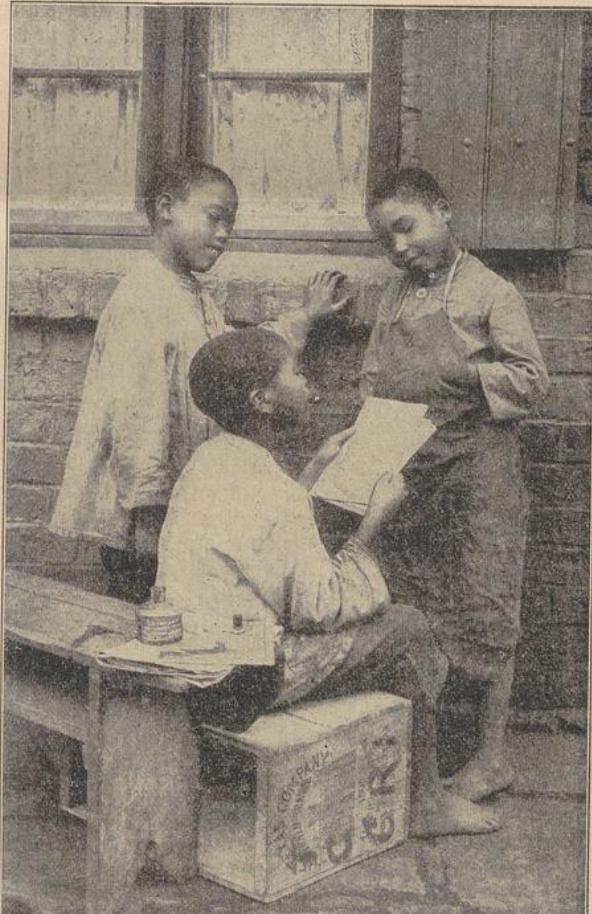
34. Jahrgang.
Nr. 7.

Erscheint monatlich
und kostet
pro Jahrgang
Mt. 1,50,
direkt frankt zu-
gesandt oder von
unsern Befördern
bezogen.

Überzahlungen
im Interesse der
Mission
sind willkommen.
Probenummern
gratis.

Wer diese Zeitschrift
bestellt, tut gleich-
zeitig ein gutes
Werk zu Gunsten
der armen Heiden
in Afrika.

Bestellungen
auf das
Vergißmeinnicht
geschehen am ein-
fachsten auf dem
Abschnitt der
Zahlkarte oder
Postanweisung.
Postcheck-Konto
Köln Nr. 1652.
Telefon B 2037.



Ein wichtiger Brief.

Köln a. Rh.
Juli 1916.

Der Reinertrag
dieser Zeitschrift
wird nur für
Missionszwecke,
für die Ausbreitung
unserer heiligen
Religion ver-
wendet, weshalb
der hl. Vater
Pius X. zu wieder-
holtenmalen allen
Wohltätern
unserer Mission
seinen apostolischen
Segen erteilt hat.

für die Abonnenten
des Vergißmeinnicht
als Wohltäter
unserer Mission
werden täglich in
der Klosterkirche
zu Mariannhill
2, oft 3 hl. Messen
gelesen.

Wofür sie starben.

Es lagen drei wunde Soldaten
In ihrer letzten Not,
Es waren die jungen Saaten
Von ihrem Blute rot.
Sie wurden nicht aufgefunden
Im letzten Abendschein;
In ihren Schmerzensstunden
Lagen sie ganz allein.

Es war ein schlimmes Scheiden
Im fernen Feindesland.
Da hob in seinem Leiden
Der erste die blaße Hand:
„Nun denk ich an die Meinen,
Da wird mir das Sterben sind,
Daheim wird bitter weinen
Mein Weib, mein liebes Kind.

Treu hielt ich das Verderben
Von ihrem Haupte fern;
Ich weiß, wofür ich sterbe,
Drum sterb' ich still und gern!
Kein Feind wird mir entweichen!
Den heimatlichen Herd,
Und Weib und Kind befreien
Ist wohl des Sterbens wert!"

Es ging ein leises Schauern
Über die Blumen all,
Laut schluchzte auf in Trauern,
Eine einsame Nachtigall.
Den stillen Helden, den frommen,
Halten die ganze Nacht,
Alle, die nach uns kommen,
Die letzte Ehrenwacht. —

Und als er stumm geworden,
Da sprach der zweite sacht:
„Mein Vaterhaus im Norden,
Für das hab' ich gewacht,
Für das hab' ich gestritten,
Daz ihm nicht Knechtshärt droht,
Für das hab' ich erlitten,
So frühen, bittren Tod.“

Sein Herz vergaß zu schlagen,
Zur ew'gen Ruh' gestellt. —
„Nach mir wird niemand fragen
Auf Gottes weiter Welt!“ —
— So hauchte leis der Dritte —
„Da fällt das Sterben schwer;
Ach, meinem Heimfehlschritte
Laufst niemand, niemand mehr!

Wofür soll ich denn geben
Mein süßes Herzensblut,
Mein junges, junges Leben
Und all mein Hab' und Gut?“ —
Doch plötzlich ward entglommen
Im Aug' ihm seltsamer Schein:
„Für die, die in a ch u n s k o m m e n !“
So sprach er und schließt ein. —

Hans Eichelbach, Bonn

Meine Pilgerfahrt ins hl. Land.

Vom Hochw. P. Kaspar Helmle, R. M. M.

(Mit 4 Bildern Seite 147, 148, 163 und 164.)

7. In der Krippe höhle zu Bethlehem.
Ostern in Jerusalem. St. Johann im
Gebirge.

Nachmittags (5. April 1912) machten wir zum erstenmal einen Ausflug in die Umgebung Jerusalems. Wohin sollten wir da zuerst unjere Schritte lenken? Wohin anders als nach jenem denkwürdigen Ort, der neben der hl. Stadt das kostbarste Kleinod in sich schließt, nämlich nach Bethlehem,

Bethlehem, dem Geburtsort unseres Erlösers? Darum kommt, „lasset uns nach Bethlehem gehen!“

Um 2 Uhr nachmittags fuhren wir per Wagen dorthin. Es ging durch steiniges, hügeliges Gelände; ein kalter, rauer Wind blies in unsern Wagen, doch die Fahrt dauerte nicht lange. In einer kleinen Stunde waren wir am Ziel.

Schon von ferne betrachteten wir die Stadt. Sie ist höher gelegen als Jerusalem und darum weit hin sichtbar.

In der Nähe der Stadt fuhren wir am Grabe der Rachel vorbei. Dieser Frau des Patriarchen Jakob wurde hier ein Grabdenkmal gesetzt in Form eines

kleinen, vierseitigen, mit einer Kuppel gekrönten Gebäudes. Die Juden halten dieses Grab „ihrer Schmerzenträger“ hoch in Ehren.

Von da steigt der Weg bergan. Die freundlichen Kinder Bethlehems eilten uns entgegen, befreuten sich und sprachen, indem sie neben dem Wagen hersprangen, laut ein arabisches Gebet. Als sie damit fertig waren, riefen sie immerfort: „Backschisch! Backschisch!“, bis man sich ihrer erbarmte und ihnen etwas zuwarf. Es waren christliche Kinder, die wenigstens beteten, um einen Backschisch zu bekommen.

Bethlehem ist eine vorherrschend christliche Stadt. Von den 10 000 Einwohnern sind bei 5000 Katholiken; Mohammedaner sind es nur etwa 800; die übrigen sind griechisch-katholisch. Juden sind keine dort. Die Straßen der Stadt sind sauber gehalten, und die Bewohner zeigen sich freundlich und entgegenkommend. Die Bethlehemiten gelten als die schönsten Leute des Landes; dabei zeichnen sie sich durch eine hübsche Tracht aus, die ihnen sehr gut steht. Eine große Achtung genießen die Frauen und Mädchen durch ihren streng-sittlichen Lebenswandel. Sie wollen in dieser Beziehung der Reinsten und Heiligsten ihres Geschlechtes Ehre machen, der allerseligsten Jungfrau Maria, durch die ihre Stadt so berühmt geworden ist.

Unser erster Gang in Bethlehem galt natürlich dem Hauptheiligtum der Stadt, der Geburtsstätte des gött-

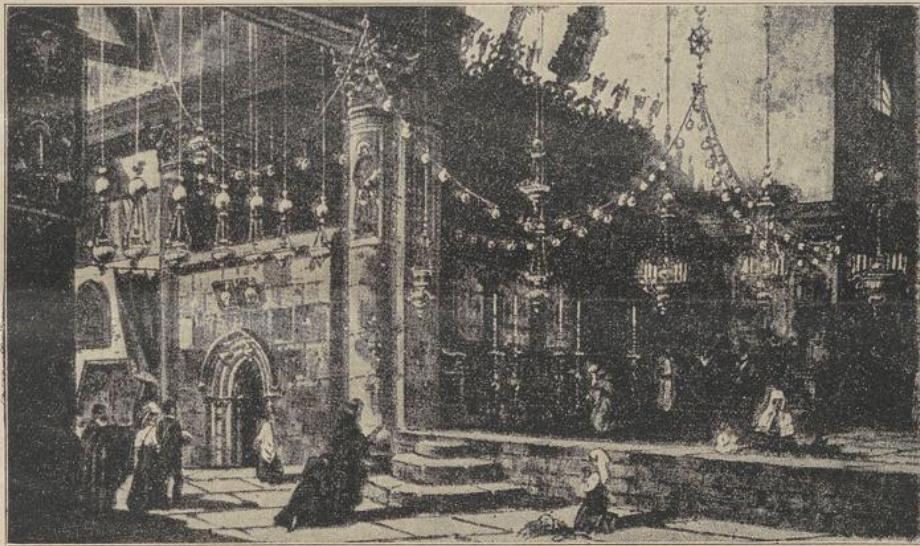
lichen Kindes. An der Stelle, wo ehedem ein armer, verlassener Stall war, erhebt sich jetzt eine festungsartige Kirche mit zwei Türmen. Wir gelangten zunächst in die große Vorhalle der Kirche. Es ist das ein weiter Raum, der noch ein Teil jener ältesten Kirche ist, die in Palästina gebaut wurde (wahrscheinlich zur Zeit der Kaiserin Helena um das Jahr 330). Vierundvierzig herrliche Säulen von braunem Marmor stehen in vier Reihen da, wodurch der Vorraum die Gestalt einer fünfschiffigen Kirche bekommt.

Von da treten wir in die eigentliche Geburtskirche ein. In der Mitte ist der Chor der Griechen, die sich die Kirche im Jahre 1757 auf unehrliche Weise angeeignet haben. Sie besitzen gegenwärtig die Schlüssel, doch haben auch die Katholiken und Armenier das Recht, die Kirche zu besuchen. Die Franziskaner haben an der Nordseite ihr Kloster und ihre Kirche angebaut. Man kann von dieser ihrer Kirche durch eine Türe direkt in die Geburtskirche gelangen. Die Klosterkirche, auch St. Katharinenkirche genannt, ist zugleich die Stadtpfarrkirche von Bethlehem.

Inschrift wurde im Jahre 1717 angebracht, denn damals gehörte diese kostbare heilige Stätte noch den Lateinern (Katholiken), während sie jetzt nur noch daselbst beten, vier Lampen am Altare brennen lassen und jeden Tag eine Prozession dorthin halten dürfen. Unter dem Altartisch brennen Tag und Nacht 16 vergoldete Lampen zu Ehren des Sohnes Gottes, der einst hier als kleines, hilfloses Kind auf die Welt kam, um uns alle zu erlösen.

Nachdem wir unsere Andacht verrichtet hatten, schauten wir uns in der unterirdischen Felsengrotte näher um. Der dunkle Raum, der 12 Meter lang und 4 Meter breit ist, wird von zahlreichen, von der Decke herabhängenden Lampen erhellt. Ganz in der Nähe der Geburtsstätte steht ein Altar, der ausschließlich den Katholiken gehört. Er ist den hl. drei Königen geweiht, die dort dem göttlichen Kind ihre Gaben darbrachten. Auf diese Weise ist es den katholischen Priestern doch noch ermöglicht, in der Geburtsgrotte unseres Herrn das heilige Opfer zu feiern.

Ungern schieden wir von dieser heiligen lieben Stätte. Darauf schauten wir uns die Stadt und die andern



Inneres der Geburtskirche in Bethlehem.

Auf der linken Seite des griechischen Chores stiegen wir auf einer engen Treppe zur Geburtsgrotte hinunter. Bald standen wir voll Staunen und Bewunderung vor dem kleinen, aber überaus kostbaren Altar, der über der hochheiligen Geburtsstätte unseres Erlösers errichtet ist. Ein Gefühl tiefer Rührung und heiliger Freude ergriff uns alle, als wir vor diesem lieben Heiligtum knien und beten durften. Stille, selige Weihnachtsfreude war in unser Herz eingefehrt, wie einst in den Tagen der glücklichen Kindheit, da wir auch voll Andacht und Freude vor dem Krippelein beteten. Nun waren wir an der Stätte, wo einst die erste Krippe des göttlichen Kindes gestanden, vor der Maria und Joseph beteten und die Engel des Himmels das erste Gloria anstimmt.

Die Geburtsstätte bezeichnet ein großer silberner Stern mit der lateinischen Inschrift: „Hic de virgine Maria Jesus Christus natus est“ (Hier ist von Maria, der Jungfrau, Jesus Christus geboren worden). Diese

Sehenswürdigkeiten näher an; auch nahmen wir noch einige Pilgerandenken mit, welche die Bethlehemiten aus dem Holz und den Fruchtkernen der Oliven, sowie aus Perlmutt und Elfenbein mit großer Kunstfertigkeit herzustellen wissen. Nach zwei Stunden fuhren wir wieder heim in unser Quartier mit der Überzeugung, daß Bethlehem auch heutzutage keineswegs die geringste sei unter den Städten Judäas.

Karjamstag, den 6. April 1912. — Heute besichtigten wir die anderen heiligen und geschichtlich berühmten Stätten und Kirchen, deren es in Jerusalem so viele gibt. Sie alle zu beschreiben, würde zu weit führen. Im Laufe des Nachmittags statteten wir der Mädchenchule der deutschen Borromäerinnen einen Besuch ab. Die arabischen Mädchen begrüßten uns wie in Haifa mit Gesang und Deklamation. Es war rührend, wie diese Kinder deutsche Lieder zu singen verstanden. Man gewann sofort den Eindruck, daß sie in guten Händen sind, und daß sich diese deutschen Schwestern

große Verdienste um die katholischen und deutschen Interessen in Jerusalem erwarben.

Ostern 1912. — Neben dem Karfreitag ist es namentlich der hochheilige Ostertag, an dem man sich am meisten nach Jerusalem hingezogen fühlt. Gern hätte ich am Grabe des Auferstandenen das hl. Osterfest gefeiert, allein an diesem Tage kommt man nicht so leicht dazu. Deshalb zelebrierte ich um 6½ Uhr am Grabe des hl. Erzmartyrs Stephanus, dessen herrliche Kirche ganz in der Nähe des St. Paulus-Hospizes liegt und den französischen Dominikanern gehört.



Das Innere der hl. Grabkirche zu Jerusalem.

Um 9 Uhr gingen wir dann in die hl. Grabkirche, die sich in hochfestäglichem Gewande zeigte, denn das Grab des Herrn ist zur Stätte des Lebens und der Auferstehung geworden. Darum fand der heutige Festgottesdienst vor dem hl. Grabe statt. Vor dem Eingang zur Grabkapelle war der kostbare silberne Altar aufgeschlagen, der ein Geschenk Kaiser Karl VI. ist. Um 10 Uhr war feierliches Pontifikalamt, gehalten vom ehrwürdigen Patriarchen von Jerusalem, unter Assistenz von vielen Priestern, namentlich aus dem Franziskanerorden. Auch ich hatte die Ehre, mit Chorrock angetan, der Feier beizuwöhnen. Zwei Stunden dauerte der erhabende Gottesdienst, bei dem aber ein Gedränge und ein Hin- und Herlaufen in der großen Kirche herrschte, wie es eben nur im Orient vorkommen kann. Wir waren noch nicht fertig, da stürmten schon die Russen in Prozession unter Gesang und Gebet herein, so daß wir uns beeilen mußten, zum

Schlüsse zu kommen. Denn jetzt kamen diese an die Reihe.

Nachmittags machten wir uns auf, um dem Heimatorte der Bäse Elisabeth einen Besuch zu machen, wie einst die allerjeligste Jungfrau getan. Wir fuhren daher nach St. Johann im Gebirge oder nach Ain Karim, welches eine alte Überlieferung als jenen denvürdigen Ort bezeichnet. Nach einer einstündigen Fahrt über steiniges und gebirgiges Terrain waren wir dort. Zahlreiche Erinnerungen an jenen Besuch Marias haben sich in Ain Karim erhalten. Mitten im Dorfe sprudelt eine reichhaltige Quelle, die für die Bewohner eine große Wohltat bildet; sie wird Marienquelle genannt. Von da gingen wir zur Kapelle „Maria-Heimsuchung“ hinauf. Sie erinnerte uns an die Begegnung der allerjeligsten Jungfrau mit ihrer Bäse Elisabeth, wobei zum erstenmale der herrliche Lobgesang Mariens, das Magnificat, erklangen ist. Voll Freude stimmten wir Pilger ein in diesen Gesang zu Ehren derjenigen, die alle Geschlechter der Erde selig preisen, wie sie es hier vorausgesagt.

Nach diesem Lobpreis Mariens besuchten wir die Hauptkirche des Ortes, die dem heiligen Johannes dem Täufer geweiht ist, dessen Geburtsstätte hier verehrt wird. An dieser heiligen Stätte des großen Vorläufers Jesu Christi beteten wir den Lobgesang des Zacharias, das Benedictus. Hierauf gingen wir durch einen Teil des Dorfes, wobei uns aber die Kinder um einen Backisch anbettelten, wie sonst nirgends. Es fehlte nicht viel, so hätten sie uns in die Taschen gegriffen. Wir machten uns daher schleunigst auf den Weg und fuhren wieder nach Jerusalem zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Ein christliches Mohrenreich.

(Fortsetzung.)

Im Jahre 1518 wurde Diogo Lopes de Sequeira Vizekönig von Indien. Dieser begriff vollkommen die Wichtigkeit eines Bündnisses mit dem großen Fürsten von Abessinien und brachte, als er zwei Jahre später eine militärische Expedition ins Rote Meer unternahm, vor allem die schon über Gebühr vernachlässigte Gefandt schaft nach der abessinischen Küste.

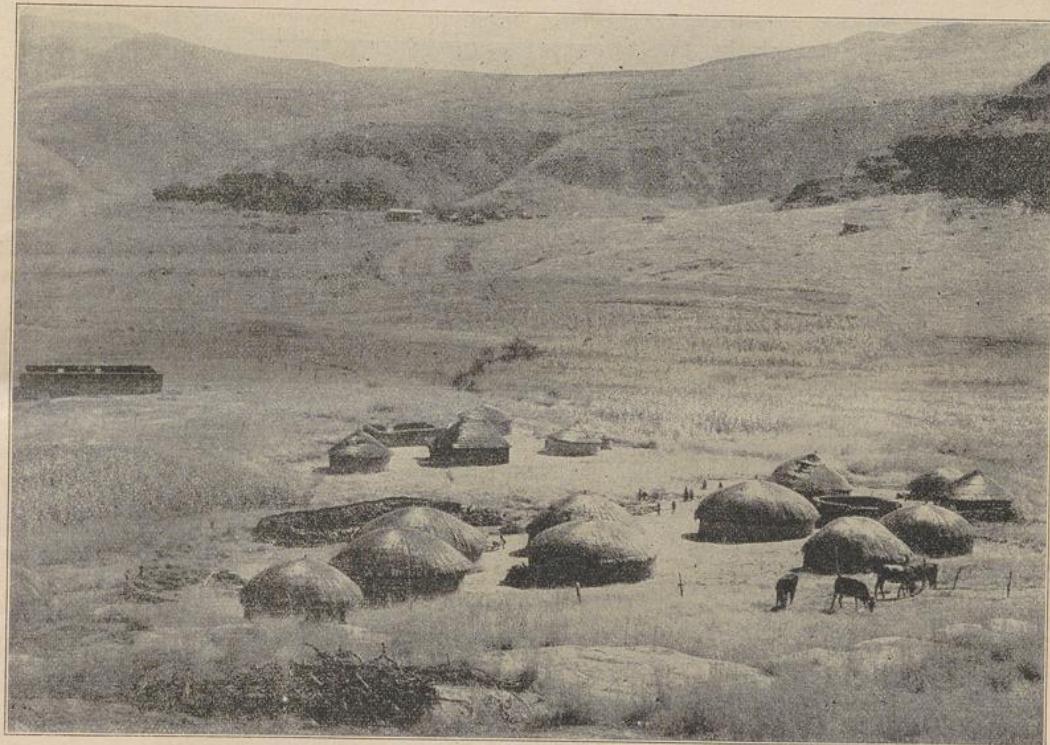
Es war am 16. April 1520, als er bei der Insel Massua der Stadt Arkefo gegenüber vor Anker ging. Er fand die Stadt leer, denn die Einwohner waren bei Annäherung der Flotte nach dem Festland entflohen. Da er jedoch seinen Leuten streng verboten hatte, sich irgendwelche Feindschaft gegen friedliche Einwohner zu erlauben, wagten nach einigen Tagen ein schwarzer Christ und ein Maure an Bord zu kommen. Durch ihre Aussagen überzeugte sich der Admiral, daß die Küste, an der er sich befand, wirklich zum abessinischen Reiche gehören und von Christen bewohnt sei.

Nun fing er an, auch den mehrgenannten Matthäus mit größerer Rücksicht zu behandeln, denn bisher hatte er noch immer gezweifelt, ob er wirklich ein Abge-

landter des Königs von Abessinien oder nur ein Schwindler und Betrüger sei. Desgleichen beschenkte er die beiden Ankömmlinge, den Christen sowohl wie den Mauren, mit einem schönen Kleide, und gab ihnen die Versicherung, daß er als Freund und Beschützer der abessinischen Christen gekommen sei.

Schon am folgenden Tage erschien der Befehlshaber der Stadt Arkeko am Ufer und machte dem Admiral vier Ochsen zum Geschenke, was dieser mit einigen Seidenstoffen erwiderte. Nun entspann sich zwischen ihnen, da beide der arabischen Sprache mächtig waren, ein freundliches Gespräch, wobei der Admiral erfuhr, die Ankunft der Portugiesen sei bereits dem Baharnagash gemeldet worden — so nennt man in Abessinien den Stattthalter der Küstenprovinz —; auch sei der Besuch mehrerer Mönche aus dem nicht allzu fernen Kloster Bisjan zu erwarten.

sich aber die Verhältnisse vollständig geändert. Negus David war mündig geworden und hatte durch einen glänzenden Sieg über den Beherrschern des zunächst an sein Gebiet grenzenden maurischen Staates ein gewaltiges Ansehen gewonnen. Matthäus fürchtete daher nicht ohne Grund, der Negus würde die von seiner Vormünderin den Portugiesen gemachten Versprechungen nicht billigen und sogar alle seine Vollmachten als eines nach Lissabon abgesandten abessinischen Legaten in Abrede stellen. Diese Ahnung veranlaßte ihn wahrscheinlich auch dazu, daß er die portugiesische Gesandtschaft auf einer fast ungangbaren Straße nach dem Kloster Bisjan führte. Er wollte offenbar zunächst allem Verkehr mit den abessinischen Beamten und Offizieren ausweichen und inzwischen im genannten Kloster nähere Erfundigungen über die Gemübung und die Absichten des jungen Königs der Abessinier einzehlen.



Kaffernkraale bei Intomazana (Reichenau).

Letztere trafen auch bald ein und bewillkommten den Gesandten Matthäus mit rührender Freude, indem sie ihm die Hände und Schultern küßten und Gott dankten, daß er nach zehnjähriger Abwesenheit wieder gesund zurückgekehrt sei. Damit überzeugte man sich vollkommen, daß Matthäus wirklich als Botschafter nach Portugal geschickt worden war, denn der argwöhnische Admiral hatte schon beschlossen, ihn an der Küste auszuweisen und seinem Schiff zu überlassen. Jetzt aber bemühte er sich, die frühere schmachvolle Behandlung durch alle möglichen Ehrenbezeugungen in Vergessenheit zu bringen.

Matthäus befand sich übrigens selbst im großer Ver nach Lissabon gesichtet, die Großmutter des damals noch minderjährigen Fürsten David, die als Vormünderin die Bügel der Regierung in der Hand hatte. Seitdem hatten legenhheit. Ihn hatte bekanntlich die Regentin Helena

Am 24. April ließ der Baharnagash dem Admiral melden, er sei zu Arkeko angekommen und zu einer Unterredung bereit. Diese fand nach vielen Hörmlichkeiten auch wirklich statt und zwar halbwegs zwischen Arkeko und dem Landungsplatz, denn der schlaue Abessinier wollte offenbar außer dem Bereich der portugiesischen Schiffsskanonen bleiben. Beide Befehlshaber saßen dabei auf einem mit einem Teppich belegten Rasen und gaben sich gegenseitig die freundlichsten Versicherungen. Der Baharnagash versicherte zunächst, er habe einer alten Prophezeiung zufolge die Portugiesen schon längst erwartet, und er samt allen übrigen Beamten des Landes seien bereit, ihm alle Dienste zu leisten, die nur immer in ihrer Macht stünden. Der Admiral seinerseits machte ähnliche Versprechungen; es folgten gegenseitige Geschenke und zuletzt trennte man sich unter allgemeiner Zufriedenheit.

Nicht geringe Sorge machte dem Admiral die Frage, welche Präsente man wohl dem Negus selber überbringen lassen sollte. Wohl hatte König Emanuel überaus kostbare Gegenstände hiefür bestimmt; allein diese Sachen waren in der langen Zwischenzeit verschleudert worden oder lagen, soweit sie noch da waren, in Indien. Damit könne man also nicht rechnen. Was sollte man nun als Eratz schicken? Nach langer Beratung wählte man als vorläufige Geschenke, bis die besseren aus Goa nachkämen, ein Schwert und einen Dolch mit kostbaren Verzierungen; ferner einen vergoldeten Harnisch, zwei gute Flinten, vier kleine Feldkanonen mit etwas Pulver und Blei, zwei kostbare, mit Figuren bemalte Teppiche und eine Orgel. Dabei wollte man dem Negus ausdrücklich bemerken, daß zu geeigneter Zeit die Hauptgeschenke aus Indien folgen würden.

Zum Führer der Gefandtschaft bestimmte der Admiral einen gewissen Rodrigo de Lima, einen tapfern, aber

ausgetrockneten Flußbett. Hier machten wir Halt und beeilten uns vor allem an ein paar darin hervorsprudelnden Quellen unsere Schläuche, Flaschen und Kürbisse mit gutem Trinkwasser zu füllen, denn man hatte uns gesagt, unser Weg führe durch ein dürres, unfruchtbare Land und die glühende Sonnenhitze würde uns hart zuziehen. An den Ufern des Flußbettes standen zahlreiche Bäume und Gesträucher, unter denen wir namentlich die Jujube bewunderten, eine afrikanische Kirschenart, von den Gelehrten zizyphus latus genannt, deren schleimige Beere (bacca jujubae) süßlich schmeckt und die namentlich bei Brustkrankheiten als reizmilderndes Arzneimittel gebraucht wird.

Während wir hier rasteten, näherte sich uns auf einem schön gesärrten Maulseel ein sehr stattlicher, schwarzer Mann, zu dessen Seiten vier Trabanten liefen, während ein Diener auf einem guten Pferd vorausritt. Matthäus, dessen Führung wir uns anvertraut hatten, erschrak bei



Missionsstation M. Telgte.

äußerst heftigen Kriegsmann, und gab ihm ein Gefolge von 13 Personen mit, die zum Teil schon von König Emanuel heizu ausgewählt worden waren. Da unter vereinigten sich ein des arabischen vollkommen mächtiger Redner, ein Kaplan, ein Arzt, ein Maler und ein Musiker, der die Orgel spielen konnte. Der klügste und einsichtsvollste Mann unter allen war unstreitig der Kaplan, Priester Franzisko Alvaro aus Coimbra, der sich bald durch seine Kenntnisse und sein kluges Auftreten die Achtung der Abessinier in hohem Grade zu erwerben wußte. Seinem verjährlichen Charakter und weisen Ratschlägen ist es zu verdanken, daß der Zweck der ganzen Gefandtschaft nicht völlig scheiterte. Er hat uns auch über seine Reisen und mannigfachen Erlebnisse im Reiche des Negus einen ausführlichen Bericht hinterlassen, dem wir fortan mit einigen Kürzungen folgen wollen.

„Am 30. April 1520, einem Montag,“ so erzählt er, „brachen wir auf und kamen um die Mittagszeit zu einem

seinem Anblick heftig; er sagte, daß sei wahrscheinlich der Anführer einer im Hinterhalt liegenden Räuberbande und mahnte uns, auf der Hut zu sein. Er selbst setzte schnell einen Stahlhelm auf und nahm Schwert und Schild zur Hand.

Der schwarze Ankömmling jedoch war ganz harmloser Art, hegte durchaus keine feindliche Absicht und gab sich, nachdem er bescheiden um die Erlaubnis gebeten hatte, sich uns zugejessen zu dürfen, als den Schwager des Baharnagash zu erkennen. Er hieß Framascal, was im Abessinischen so viel als „Knecht des Kreuzes“ bedeutet, und benahm sich außerordentlich anständig und höflich, weshalb sich Don Rodrigo durch seine Dolmetscher lange Zeit mit ihm unterhielt.

Matthäus dagegen konnte seines Argwohnes nicht los werden; er wollte nichts von dem Fremden wissen und bog deshalb, als wir weitermarschierten, von der guten, ebenen Straße ab und führte uns in eine von Schluchten

und Tälern und dichtem Gehölz so unweasame und wilde Gegend, daß wir zuletzt kaum mehr weiter konnten und auch unsere Kamele und Pferde mit den schweren Lasten auf dem Rücken große Not litten. Dazu erreichte er seinen Zweck doch nicht, denn Framascal blieb beharrlich bei uns. Endlich, da alles murkte und in laute Klagen ausbrach, ließ er wenden, doch bevor wir auf den rechten Weg kamen, fiel er in eine so tiefe Ohnmacht, daß wir ihn anfangs für tot hielten. Erst nach einer Stunde kam er wieder zu sich.

Als wir endlich die Heerstraße wieder erreichten, fanden wir einen Haufen anderer Reisender. Ihnen schlossen wir uns an, da man in diesem Lande der Straßenräuber wegen gern in großer Gesellschaft reist. Unser

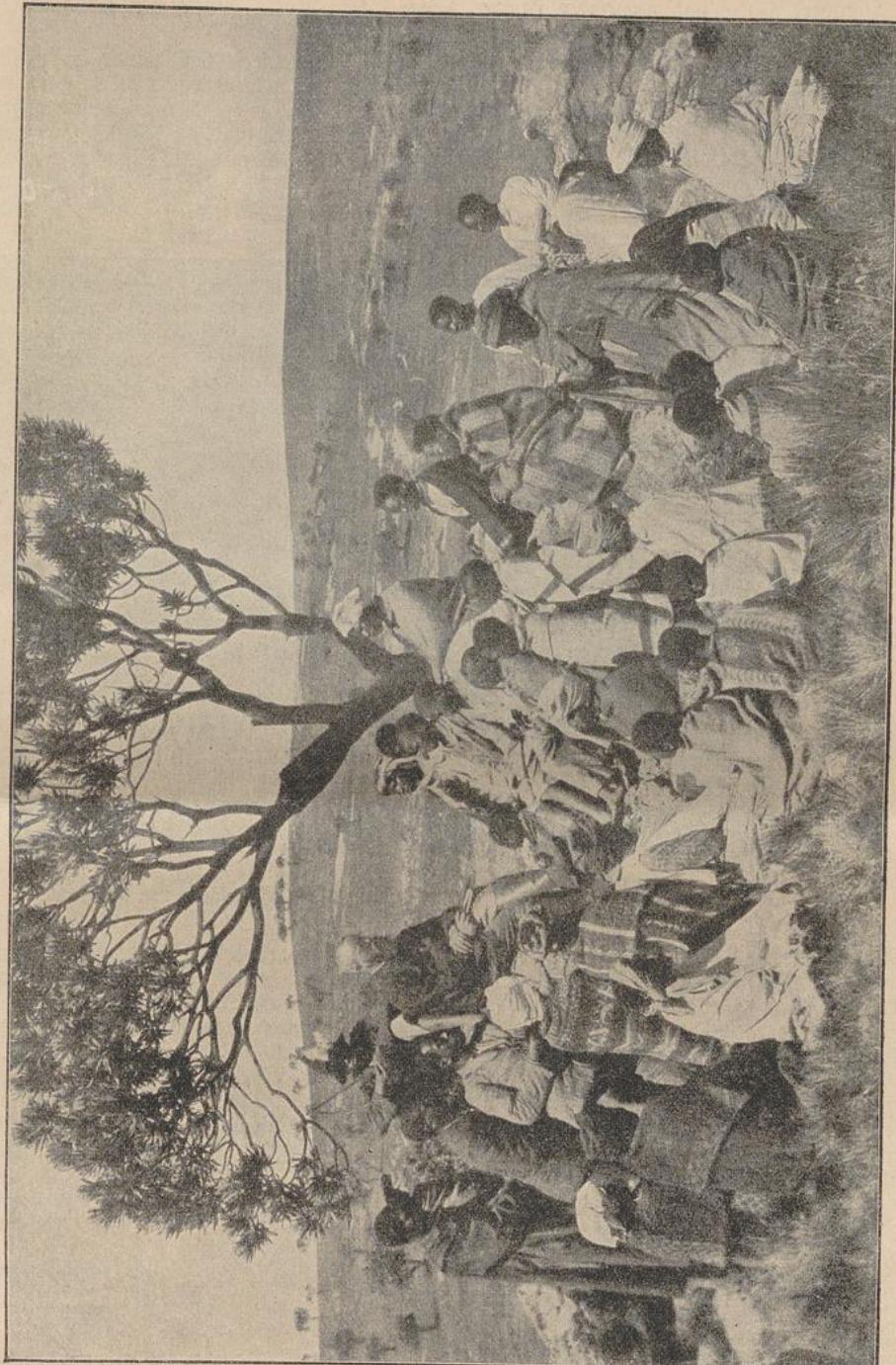
Nachtlager nahmen wir in einem Gehölz, wo sich gutes Trinkwasser fand, und um uns gegen die wilden Tiere zu schützen, stellten wir Wachposten aus. Am nächsten Morgen zogen wir weiter und hatten auf der

einen Seite das Bett eines ausgetrockneten Wasserlaufes und auf der anderen ein hohes Gebirge, das mit prächtigen hohen Bäumen bestanden war, wovon wir allerdings nur die wenigsten kannten. Besonders gut gefiel uns der Tamarindenbaum, dessen beerähnliche Frucht sehr geschätzt wird. Man preßt nämlich den Saft aus und bringt ihn zu Markt, wie bei uns den Traubenzwein.

Die Straße, auf der wir zogen, war durch heftige Regengüsse tief aufgerissen. Die Reisenden lassen sich

übrigens hierzulande durch einen solchen Platzregen nicht sonderlich abschrecken, sondern warten nur an einem sicheren Ort, bis alles glücklich vorüber ist. Denn das Wasser verliert sich eben so schnell, wie es anwächst wegen der ungeheuren Trockenheit des Bodens, der jede Feuchtigkeit jogleich einsaugt. Daher kommt es auch, daß an der abessinischen Küste kein Fluß oder Wasserlauf das Rote Meer erreicht.

Im Gebirge gibt es viel Wild, besonders Elefanten.



Kutscherei in Galaberge, einer Aufsichtnahme von Mariage II.

Tiger, Panther, Dachse und namentlich Hirsche; ferner alles mögliche Geflügel, das man teilweise auch in unserer Heimat findet. Den Steglikz und Kuckuck bemerkten wir nicht, wohl aber Rebhühner, Wachteln, Auerhähne und Turteltauben in Menge. Den Flußbetten entlang stehen wohlriechende Kräuter, von denen namentlich die verschiedenen Arten des Basilicums (*Ocymum basilicum*, auch Hirnkraut genannt) einen ungemein lieblichen Wohlgeruch verbreiteten.

dem Kopfe, welche das gleich einer Kerze zusammengedrehte Haar festhielt.

An einer etwas freieren Stelle, die nur mit niederem Gesträuch bewachsen war, machten wir Halt und luden unsere Kamele ab, um die armen, sehr ermüdeten Tiere etwas ausruhen zu lassen. Hier gesellten sich zehn bis zwölf Mönche aus dem Kloster Bijan zu uns. Sie hielten sich in dieser Gegend auf, um die Hirse einzusammeln, die sie teils selbst gepflanzt hatten, teils als



Sweiräderiger portugiesischer Büffelkarren beim Einbringen von Hanfstauden.

Leipziger Presse-Büro.

Als wir gegen Abend aufbrachen, schlug Matthäus wieder einen Nebenweg ein, um uns nach dem Kloster Bijan zu bringen, wo er sich einige Tage aufzuhalten wollte. Framascal warnte uns zwar ernstlich vor diesem Weg, allein da Matthäus uns versicherte, wir würden in einem am Fuße des Klosterberges liegenden Dorfe für die kommende Nacht eine gute Herberge finden und könnten am nächsten Tag auf sehr bequemer Straße weiterziehen, folgten wir ihm ohne Widerrede. Wir sollten es teuer bezahlen müssen; denn bald kamen wir in eine so wüste und unwegsame Wildnis, daß wir alle absteigen mußten. Die schwer beladenen Maultiere konnten sich in der engen, schaurigen Bergschlucht kaum mehr fortbewegen; die Kamele aber blieben stehen und fingen an, so jämmerlich in die Höhe zu schreien, als wären sie alle miteinander verhetzt und verzaubert. Es wurde uns ganz unheimlich zu Mute. Der Wald war so dicht und finster, und die wilden Tiere kamen uns so nahe, daß uns zuletzt eine namenlose Furcht befiel und wir laut und inbrünstig Gott um Rettung aus dieser Not anriefen.

Endlich erreichten wir eine lichtere Gegend und gewahrten auf einem Berggrücken einige Bauern, welche Ziegen und Kühe hütteten, und zum Teil auch Mohrhirsche (*sorghum vulgare*) auf ihren Feldern ernteten. Diese Leute versicherten uns, daß sie Christen seien; trotzdem beschränkte sich ihre Kleidung auf ein armeliges Stückchen Pelz oder Tuch, das sie um die Lenden trugen. Die Frauen hatten, was ihnen ein wunderliches Aussehen gab, eine pechschwarze, einer Krone ähnliche Haube auf

Zehnten oder schuldigen Pacht von den umwohnenden Bauersleuten erhoben. Diese schwarzen Mönche schienen ein sehr strenges und heiliges Leben zu führen, denn sie waren hager und ausgetrocknet wie Holz, gingen barfuß und hatten als Kleidung fast nichts als ein altes gelbes Tuch um die Lenden und einen Mantel aus gerollten Ziegenfellen. Fünf von ihnen waren offenbar schon hochbeagt, und dem Altesten bewiesen sie große Ehrfurcht und küßten ihm die Hände. Er war, wie wir später erfuhren, der Guardian des Klosters; über ihm stand nur der Abbas oder ehrwürdige Vater, der ungefähr dieselbe Würde besitzt, wie etwa bei uns der Pater Provinzial.

(Fortsetzung folgt.)

Gestieg nach hartem Streite.

Von Br. Gerold Heller, R. M. M.

Ezenstochau. — Es war im Jahre 1888, als die ersten Trappisten-Missionare nach der jetzigen Missionsstation Ezenstochau am Umsikulu-Flusse kamen. Pater Gerard, unser gegenwärtiger Abt, besuchte Tag für Tag die umliegenden Kaffernkraals, hielt katechetischen Unterricht, ermahnte das Volk, sich anständig zu kleiden, am Sonntag zum gemeinsamen Gottesdienst in die Kirche zu kommen und die Kinder in die neuerrichtete Missionschule zu schicken.

Hatten seine Bemühungen Erfolg? Zum großen Teile schon. Die Willigsten waren, wie überall, die Kinder, die Armen, die Kranken und Leidenden. Sie fanden am Missionar einen Vater und Helfer, einen Berater und Troster und schlossen sich immer inniger an die christliche Religion an, wovon ein Segen und übernatürliche Kraft ausging, von der sie bisher keine Ahnung gehabt hatten.

Anders die Reichen oder wenigstens Wohlbestellten und die alten, im Heidentum ergrauten Männer, die vielfach mehrere Weiber hatten. Sie wollten vom Christentum nichts wissen; im Gegenteil; sie hielten es als eine Einrichtung, die ihrem eigenen Sinn und Trachten schurstracks entgegenlief. Sie waren Heiden und wollten Heiden bleiben, freie Männer, wie sie sagten, treu den Gebräuchen und Ueberlieferungen ihrer Väter.

Einer der Wildesten und Hartnäckigsten unter ihnen war ein gewisser Maitisch. Er wohnte nur ein Viertelstündchen von der Missionsstation entfernt, war ein Riese von Gestalt und voll Ungezügeln in seinem ganzen Auftreten. Er hatte nur ein Weib und drei hübsche, lebhafte Kinder, die sein ganzer Stolz waren. Diese bewachte er wie seinen Augapfel und duldet durchaus nicht, daß sie die Missionschule besuchten. Besonders hohe Stücke hielt er auf seinen Erstgeborenen, Umsanhana mit Namen.

Die Kinder waren gut und fühlten sich von der neuen Missionschule mächtig angezogen. Der Pater Missionar war jedesmal, so oft er ihren Kraal besuchte, so lieb und gut zu ihnen, auf der Missionsstation gab es so wunderbare Dinge zu sehen und in der Schule selbst, die sie allerdings bloß von außen bewundern konnten, sollte man, wie sie allseitig hörten, die erstaunlichsten Dinge lernen können. Oft und oft drangen sie daher in die Eltern, auch in die Schule gehen zu dürfen, wie so viele andere Kinder. Doch da gab es jedesmal finstere Gesichter und harte Worte. „Was wollt ihr denn in der Schule, bei den weißen Fremdlingen da drüber?“ schrie sie der rohe Heide an. „Da müßt ihr stundenlang auf der harten Schulbank sitzen, fein still sein und lernen und lernen, daß euch die Köpfe summen. Und nach der Schule müßt ihr mit der Facke aufs Feld hinaus und arbeiten, bis die Sonne untergeht. Und dabei immer bei fremden Leuten sein, immer unter Kommando!“

„Aber die Kinder dürfen in der Schule doch auch Spiele machen, und dürfen in die Kirche gehen und beten und schöne Lieder singen.“ — „Beten? Da zum Gottes der Weißen; uns geht dieser Gott nichts an. Wir haben die Amadhlozi, die Geister der Vorfahren, die uns helfen.“

„Aber das gute Essen, das man dort bekommt!“ — „Essen bekommt ihr von diesen Fremden, ja, das ist wahr; viel und gut. Doch weshalb? Damit ihr schön stark und fett werdet. Haben sie euch hinreichend gemästet, dann werdet ihr abgeschlachtet wie die Schweine und von den Männern mit den langen Bärten und braunen Rüten verzehrt. Da läuft mancher Trappist herum, der schon viele schwarze Kinder verzehrt hat!“

Das klang ja schrecklich! Sollte wirklich das alles wahr sein? Ja, viele behaupteten es. Doch die Kleinen ließen sich nicht täuschen; sie hatten schon viele Brüder und Schwestern gesehen, und alle waren so still und freundlich, so lieb und gut. „Nein, das sind keine Amazimbi oder Menschenfresser, sondern gute, brave Leute; sie sind selber gut und wollen auch andere gut machen.“ So sprachen sie zu einander und trugen sich allmählich mit dem Gedanken, heimlich den elterlichen

Kraal zu verlassen und in die Schule der Ama-Roma zu eilen.

Eines schönen Tages wurde der Plan tatsächlich ausgeführt. Ein halbes Dutzend Knaben, darunter unser Umsanhana und ein Nachbarsjunge, namens Komba, ließen von der heimatlichen Hütte fort und baten beim Pater Missionar um Aufnahme in die Missionschule, eine Bitte, die ihnen anstandslos gewährt wurde.

Gab das nun einen Spektakel in all den Kaffernhütten, als die Sache ruchbar wurde! Die heidnischen Mütter und Geschwister jammerten und schrien, die Väter dagegenrotteten sich zusammen und eilten mit Assagais bewaffnet der Missionsstation zu. Blind vor Wut pochten sie an die Türe des Missionars und verlangten die sofortige Zurückgabe ihrer Kinder. Der Frechste und Wütendste unter allen war Maitisch, der Vater des Umsanhana.

Der Missionar ließ sie eine Weile schreien und toben und begann dann in der ruhigen Art und Weise, die ihm eigen war: „Männer, weshalb so hitzig und aufgeregzt? Ist euch oder euren Kindern in der Tat ein Unrecht geschehen? Wozu sind denn wir Missionare überhaupt zu euch gekommen? Um euch den wahren Glauben zu lehren und euch für Zeit und Ewigkeit glücklich zu machen. Und was wollen wir von euren Kindern? Wir wollen sie in unserer Schule in allem Guten und Nützlichen unterrichten. Es sollen brave, tüchtige Leute aus ihnen werden, denen jedermann Achtung schuldet. Den Unterricht geben wir ihnen umsonst, desgleichen Nahrung, Kleidung und Wohnung. Eure Pflicht wäre es gewesen, die Kinder in die Schule zu schicken. Ihr tatet es nicht; nun kamen die Kinder von selbst. Ist das ein Unrecht und wollt ihr es ihnen wehren?“

„Ja, das wollen wir! Es sind unsere Kinder und wir verlieren sie zurück!“ — „Ja, es sind eure Kinder; ich könnte allerdings auch sagen, es sind Gottes Kinder, und ich will sie hier behalten, um sie zu Gott zu führen. Für heute aber will ich euch etwas anderes zu bedenken geben: Das Land, auf dem ihr wohnt, ist unser Land, wir haben es rechtmäßig erworben. Eure Hütten stehen also auf unserem Boden, ihr pflügen unjere Felder und euer Vieh weidet auf unjeren Wiesen. Ich habe das Recht, euch von unserem Grund und Boden wegzugeben. Vorläufig will ich das allerdings nicht tun; solltet ihr aber andauernd so trostig und widerpenstig sein wie jetzt, und nicht nur selbst die Kirche und Predigt meiden, sondern auch eure Kinder mit Gewalt von der Schule zurückhalten, dann fürwahr wäre ich genötigt, mir andere Pächter zu suchen, Leute, die besseren Willens sind.“

Mit diesen Worten wandte er ihnen den Rücken und wandte sich in seine Wohnung zurück.

Die Kaffern standen verdutzt da, gafften eine Weile die verschlossene Türe an, machten dann kehrt und trollten wieder ihrem Kraale zu. Sie waren auffallend still geworden; offenbar hatten sie geglaubt, dem Missionar durch freches Auftreten Furcht einzagen zu können und sahen nun, daß sie sich dabei gründlich verrechnet hatten. Bekämpft waren sie allerdings noch lange nicht, doch schlügen sie fortan andere Wege ein.

Maitisch kannte die Felder und Gärten, wohin die Schulkinder Tag für Tag zu bestimmter Stunde zur Arbeit gingen. Darauf baute er seinen Plan und versteckte sich im hohen Gras. Siehe, da kommen sie in langer Reihe daher, jedes mit einer Facke auf der Schulter; und dort, als einer der letzten, geht sein Liebling Umsanhana. Rauch springt der Heide auf, faßt den

ahnungslosen Knaben und schleppt ihn zurück in den Kraal, wo er ihm vor allem die Kleider vom Leibe reißt. Als Zulu, mit einem bloßen Lendenschurz um die Hüften, soll der Knabe gehen und nicht wie so ein verhaßter Christ.

Doch Umsanvana war ein fluger Knabe, hatte helle Augen und flinke Füße. Ein Stündchen und zwei blieb er da und tat, als wäre ihm an der Rückkehr in die Schule nicht sonderlich viel gelegen. Da plötzlich, in einem unerwachten Augenblick, erscheint er eine günstige Gelegenheit, rennt heimlich davon und begibt sich auf Umwegen wieder der Missionschule zu, wo er freudig aufgenommen und sofort mit neuen Kleidern versehen wird.

Tags darauf, in aller Frühe, kommt der Vater und fordert sein Kind zurück. Der Missionar erklärt, er habe ihm seine Meinung schon gesagt und wolle heute darüber kein Wort verlieren.

Was nun? Maitsh begibt sich zum Kraale des Mkevi, dessen Sohn Komba ähnlich gehandelt hat, wie Umsanvana; wiederholt hatten ihn die älteren Brüder mit List und Gewalt entführt, und regelmäßig war er wieder heimlich zur Schule zurückgegangen. Nun gab es lange Beratungen; es kamen noch andere Heiden hinzu, die alle ähnlich dachten und deren Kinder auch heimlich in die Missionschule gegangen waren. Die Lösung war: „Wir gehen zum Gericht; der Wächter des Gefezes soll den Missionar zwingen, unsere Kinder zurückzugeben!“

Gesaat getan. Am nächsten Morgen trabten ein Dutzend lassischer Männer nach dem Städtchen Bulwer und brachten vor dem Magistrat nicht ohne List und Geschick ihre Anliegen vor. Der Richter ließ sich täuschen, fertigte einen Befehl aus, die Kinder den Eltern zurückzugeben und gab das Schreiben den Männern mit dem Bedenken, es dem Vater Missionar zu überbringen. Nun hatten sie, was sie wollten! Triumphierend kehren sie zurück, pochen an der Tür des Missionars und händigen ihm mit höhnischem Grinsen das amtliche Schreiben ein.

Der Vater Missionar öffnet es, liest schweigend den für ihn so ungünstig lautenden Befehl, geht dann zur

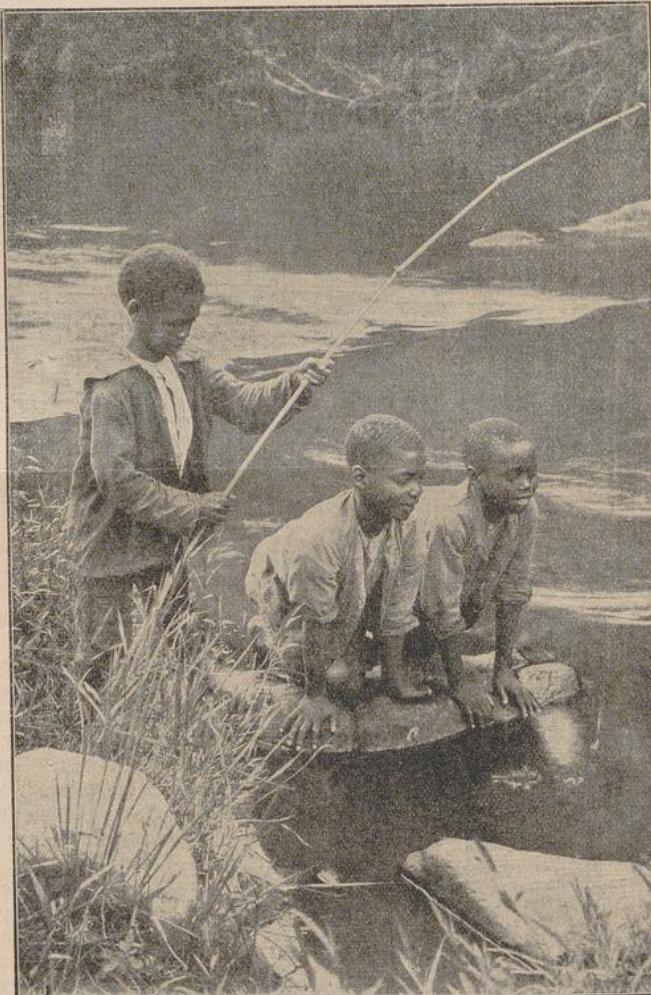
Schule und übergibt die betreffenden Knaben den Vätern. Heidnische Lieder singend kehren diese, wie Sieger in der Schlacht, jubelnd in ihre Hütten zurück. Was sie gewollt, war erreicht! Die Kinder waren wieder daheim, und die Eltern verfehlten nicht, ihnen nachdrücklichst einzuschärfen, fortan dazubleiben. Jeder Versuch, in die Missionschule zurückzukehren, sei vergehlich; sie würden das nie dulden, und der Magistrat sei ganz auf ihrer Seite. Nebrigens behandelten sie die Kinder gut; diese hatten bloß das Vieh zu hüten, brauchten wenig zu arbeiten und bekamen reichlich zu essen. Dies alles, um sie wieder ans Kraalleben zu gewöhnen.

Doch die kleinen konnten die Schule nicht vergessen. Wie viel schöner war es dort gewesen, als im heidnischen Kraal!

Dort wurde gemeinsam gebetet, da ging man Tag für Tag zur Kirche; in der Schule lernten sie so viele schöne Dinge und hörten so Wunderbares vom lieben Gott. Sie hatten gehofft, in kurzer Zeit getauft zu werden, und jetzt sollten sie wieder als Heiden leben? Nein, das wollten sie nicht; Christen wollten sie werden, koste es, was es wolle. —

Nach zehn Tagen waren alle Knaben wieder in der Schule; vollzählig waren sie eines schönen Morgens dort eingetroffen und hatten überdies noch eine ganze Reihe ihrer Altersgenossen, die bisher noch keine Schule besucht hatten, mitgebracht.

Man denke sich die Überraschung der Eltern! Die Väter waren wütend; am zornigsten benahm sich Maitsh. Er ritt sofort mit ein paar Gefährten nach Bulwer zum Magistrat. Der Beamte sieht sie und fragt erstaunt: „Wie, seid ihr nicht die



Beim Fischfang am Umsimtu.

Männer, die vor kurzem Klage gegen den katholischen Missionar führten?“ — „Ja, wir sind es.“ — „Hat der Missionar die Knaben nicht herausgegeben?“ — „Er tat es.“ — „Und weshalb kommt ihr heute wieder?“ — „Herr, die Knaben wollen nicht bei uns bleiben, sondern gehen immer wieder heimlich zum Missionar in die Schule.“

„Wie, die Kinder gehen freiwillig in die Schule? Ich glaubte, der Missionar zwinge sie mit Ge-

walt dazu. Die Kleinen gehen freiwillig, und ihr, die Väter, wollt sie daran hindern? Das ist nicht recht. Geht heim und kommt mir nicht mehr mit solchen Klagen! Ich selber will, daß die Kinder die Schule besuchen und etwas Ordentliches lernen!"

Das war ein kalter Wasserstrahl auf die hitzigen Köpfe. Beschämten ritten sie nach Haus; mit einem Schlag waren alle ihre Pläne zu nichts geworden. Was sollten sie nun anfangen? Ihre eigenen Kinder wollten nicht bei ihnen bleiben, zum Magistrat durften sie mit einer Klage nicht mehr kommen, und der Missionar konnte sie, wenn sie ihm noch länger Schwierigkeiten machten, von der Farm weisen. Knurrend und brummend fügten sie sich ins Unvermeidliche.

Die Kinder blieben in der Schule und wurden dort getauft. Umsanhana erhielt den Namen Xaverius, während Komba Seraphicus genannt wurde. Ihre Väter aber blieben nach wie vor dem Christentum fern und besuchten weder den christlichen Unterricht, der in verschiedenen Kraals erteilt wurde, noch die Kirche und den sonntäglichen Gottesdienst.

So vergingen mehrere Jahre. Die Christengemeinde nahm täglich zu; der Schulkind, der Getauften und Katholiken wurden immer mehr. Auch verheiratete Männer ließen sich allmählich taufen, darunter solche, die anfangs zu den heftigsten Gegnern der Mission gehörten.

Das war mehr, als Maitsch extragen konnte. Eines Tages rannte er zu Mkeni, dem Vater des Seraphikus, und beide beschlossen, mit ihren Familien, soweit sie noch heidnisch waren, die Farm zu verlassen. Sie sagten, sie könnten und wollten diese unerhörten Neuerungen nicht länger mitansehen. Als freie, heidnische Männer wollten sie leben, unbehelligt von den Bekämpfungsversuchen des Missionars und den direkten und indirekten Vorwürfen ihrer Stammesgenossen, die sich fast alle zum Christentum bekehrt hatten.

Mkeni konnte jedoch seinen Entschluß nicht mehr ausüben. Der Tod raffte ihn plötzlich hinweg. Seine Kinder, jetzt alle Christen, zeigten mir erst kürzlich sein Grab, das inmitten eines von der Missionsstation angelegten Eukalyptus-Waldes liegt. Maitsch aber brach seine Hütte ab und baute ein neues Heim beim Almabaca-Stamin, wo noch alles heidnisch war. Dort hoffte er den Frieden zu finden.

Ein zartes Gewissen.

Bon Schwester M. Mata, C. P. S.

Missionsstation Citeaux. — Nomasele verlor schon als kleines Kind ihre Eltern. Eine schwarze Christin, die mit deren Mutter verwandt war, nahm sich des Mädchens an und zog mit ihm mehrere Tagreisen fort bis hinab zur Meeresküste, wo sie ein stilles, friedliches Heim zu finden hoffte.

Die Sorgfalt, womit sie das Kind erzog, wurde belohnt. Nomasele wurde ein ungemein williges, braues Mädchen, zeigte Fleiß und Geschick zu jeder Arbeit, Liebe zum Gebet, und wurde nach einigen Jahren auf den Namen Felizitas getauft. Fortan ging sie regelmäßig mit ihrer Pflegemutter zum Gottesdienst und später auch zum Tische des Herrn. So vergingen ihre Tage in stillem Glück und vollster Zufriedenheit; Felizitas war jetzt ungefähr zwölf Jahre alt, und die Pflegemutter hoffte in ihren alten Tagen eine neue, feste Stütze an ihr zu finden.

Da erschien eines Tages plötzlich in Begleitung eines schwarzen Polizisten ein naher Verwandter des Vaters unserer Felizitas und forderte das Kind zurück. Als Grund gab er an, er habe der Mutter des Mädchens in ihren letzten Lebenstagen in seiner Hütte Unterkunft gewährt, sei überdies der nächste Verwandte ihres Vaters, folglich gehöre das Mädchen nach altkaffrischem Brauch und Herkommen ihm. Daß ihm bloß darum zu tun war, die zehn Ochsen zu bekommen, die ihm bei der späteren Verheiratung des Mädchens in Aussicht standen, sagte er natürlich nicht. Das Gesetz gab ihm Recht; da half kein Bitten, kein Weinen, kein Protestieren; er nahm das Mädchen einfach mit.

Die Reise ging eine Strecke weit mit der Bahn, dann zu Fuß. Nach zwei Tagen kam Felizitas in ihrem neuen Heim an, das nur wenige Stunden von unserer Missionsstation entfernt lag. Alles ringsum war noch heidnisch, nur da und dort traf man vereinzelte Katholiken und Protestanten. Felizitas sah sich bald von neuen Freunden umringt, doch deren Sinnen und Trachten ging nur auf die eitlen Dinge dieser Welt. Von Zucht, Gehorsam und Gebet wollten sie nichts wissen; im Gegenteil, sie verachteten und verspotteten nur das arme Christennädchen, wenn es auch im heidnischen Kraal die gewohnten Gebete verrichten wollte.

Eines Tages kamen sie und luden Felizitas zu einem heidnischen Feste ein. Da gehe es schön und lustig her, sagten sie, und da müsse sie, die Neuangekommene, unbedingt auch dabei sein; aber nicht in dem langen, unpassenden Christenkleid, sondern in dem von Perlen glänzenden Festschmuck eines Kaffernmädchens. Sie müsse überhaupt diese weißen Fremdlinge und deren Lehren und lästige Vorschriften allmählich vergessen und sich wieder an die Sitten ihrer Stammesgenossen gewöhnen. Das sei viel schöner, feiner und lustiger, als das steife, finstere Wesen jener Abtrünnlinge, die sich Christen nennen.

Felizitas schwankte; sollte sie mitgehen oder zu Hause bleiben? Immer konnte sie doch nicht eine Ausnahme machen. Tat sie es, so war sie von allen gemieden und gehasht. Ja, sie wollte mitgehen. Wenn aber dies, dann mußte sie natürlich auch die christlichen Kleider ablegen, sonst konnte sie sich bei einem heidnischen Feste nicht sehen lassen. Doch war das erlaubt? War's nicht Sünde, Abfall vom Glauben? — Nun, sie wollte nur äußerlich, den andern zulieb und um nicht immer verspottet zu werden, mittun, innerlich, im Herzen wollte sie schon Christin bleiben.

Leider war niemand da, der ihr mit Rat und Tat zur Seite gestanden hätte, und so ließ sich das arme Mädchen betören. Sie warf sich in den heidnischen Schmuck — ihre falschen Gefährtinnen fanden sie in dem neuen Kostüm überaus fein und schön — und ging mit.

Auf dem Festplatz selbst ging es gar lustig her; es wurde getrunken, gesungen, gespielt, getanzt; doch in das Herz des geängstigten Mädchens wollte keine Freude einfahren. Das wilde, heidnische Wesen ekelte sie an, und beständig klang es in ihren Ohren: „Was hast du getan? Du hast deinen Glauben verleugnet, hast das Kleid abgeworfen, mit dem du noch vor einigen Wochen an der Kommunionbank knieltest, und weilest nun hier mitten unter halbtrunkenen, tanzenden Heiden! Wenn das deine gute Pflegemutter wüßte! Wenn sie dich sehn würde in diesem ungeziemenden, heidnischen Putz!“ —

Felizitas hielt es einfach nicht länger aus. Sie eilte zurück in die Wohnhütte des Bettlers, zog dort die christlichen Kleider wieder an und flüchtete sich bei erster Ge-

legenheit nach unserer Missionsstation. Hier warf sie sich dem Pater Missionar zu Füßen und bat demütig um Aufnahme in die Missionschule, eine Bitte, die ihr auch bereitwilligst gewährt wurde.

Am nächsten Tag war Sonntag und wurde in unserer Missionskapelle das Allerheiligste ausgezeigt. Felizitas kniete beim hl. Segen mitten unter den übrigen Schulkindern, hielt es aber da nicht lange aus. Sie schlug beständig die Augen nieder und ging zuletzt hinaus ins Freie, wo sie sich weinend am Boden niedersezte. Auf die Frage, was ihr denn fehle, gestand sie: „O Schwester, ich kann die vorwurfsvollen Blicke des lieben Heil andes nicht länger ertragen! Ich bin eine Abtrünnige und habe im heidnischen Puze einem wilden Festgelage beiwohnt! Darum konnte ich nicht länger in der Kapelle vor dem Allerheiligsten knien und sitze nun hier und weine. Für mich ist kein Platz mehr in der Kirche!“ —

Das arme Kind weinte den ganzen Tag hindurch, und fand auch während der Nacht noch keine Ruhe. Sie konnte kein Auge zudrücken und eilte zuletzt zum Pater Missionar und bat um die hl. Beichte; sie getraute sich in diesem Zustande keine Stunde länger zu leben und fürchte, die Hölle müsse sie verschlingen. — Der Priester sprach einige belehrende Worte zu ihr, mahnte sie, wieder Mut zu fassen, sich zu Gott zu wenden und am nächsten Morgen nach der hl. Messe zum hl. Bußgerichte zu kommen.

Sie tat es, und damit kehrte wieder Ruhe und Frieden in ihre Seele ein. Felizitas ist seitdem für alle unsere Schulkinder ein Muster und Vorbild in der Erfüllung ihrer religiösen Pflichten. So gibt es also auch unter dem schwarzen Volke Seelen mit einem überaus zarten Gewissen.

Helft den armen Heidentindern!

Durch die Wüste zieht das Kind;
Nur der Faden meiner Hände
Führt es durch das Labyrinth:
Es wird wandeln, wie ich's sende.
Durch die Wüste zieht das Kind.

Durch die Wüste dieses Erdenlebens muß jeder Erdennilger ziehen, und am Ziele seiner Wanderschaft findet er den Gevatter Tod, der ihm das ernste Doppeltor einer ungewissen Ewigkeit öffnen soll. Man kann sagen: wie das Leben, so der Tod, und wie der Tod, so die Ewigkeit. —

Die Gnade eines guten Todes bleibt immer das Geschenk des erbarmenden Gottes, doch in gewisser Beziehung kann auch diese Gnade verdient werden, nämlich durch beharrliches Gebet und durch eifrige Uebung von Werken der Barmherzigkeit an Armen und Notleidenden jeder Art; so versichert uns der hl. Vinzenz von Paul. Welch ein süßer Trost für den Missionar und alle Freunde und Förderer des großen Missionswerkes! Durch die Wüste eines finstern, trostlosen Heidentums irren zu Tausenden und Millionen die armen Schwarzen; gar manche von ihnen sind in maßlosem Elend, ohne Eltern, ohne Heimat, ohne Hilfe, in höchster Gefahr, an Leib und Seele, für Zeit und Ewigkeit zu Grunde zu gehen. Da erscheint der christliche Missionar als Gottesgesandter auf dem Plan; voll Liebe sucht er die armen Gejagten auf, führt sie in ein gastlich Heim, wird ihnen Lehrer, Vater und Führer zugleich und macht sie durch die Gnadenmittel der hl. Kirche zu Kindern Gottes und Erben des Himmelreiches.

Das arme, im Labyrinth des Heidentums irrende Kind hat einen Faden gefunden, an den es sich halten

kann und der es herausführt ans sonnige Tageslicht, hinein in einen wunderbaren Gottesgarten. Welch ein Glück! Wie mag aber der Herr dem treuen Führer dieses Kindes seine Liebe und Sorgfalt lohnen? Wie lesen wir beim Psalmisten? „Selig der Mann, der des Armen und Fürstigen sich erbarmet; am Tage des Unglücks wird der Herr ihn retten.“ (Ps. 40, 2.) Zumal wird er ihm ein Helfer und Retter sein in der Stunde des Todes.

Der gleiche Lohn wartet aber auch auf all jene, die durch Gebet und fromme Spenden zu Gehilfen des Missionars werden; auch ihnen wird der Herr ein Helfer und Retter sein am Tage des Unglücks und zur Zeit der Heimsuchung und der Trübsal. Wer von unsfern geehrten Bergkämmeinacht-Lesern will diesen Gedanken auffassen, wer ihn lebendig und fruchtbar machen im Werke? Spendet Almosen an die Mission, kaufst recht viele arme Heidentinder und führet sie auf diese Weise dem lieben Jesukinde zu.

Durch die Wüste zieht das Kind;
Nur der Faden meiner Hände
Führt es durch das Labyrinth:
Es wird wandeln, wie ich's sende.
Durch die Wüste zieht das Kind.

Ludwig, der kleine Auswanderer.

(Schluß.)

7. Kapitel.

Ludwigs Mutter blieb vorerst zu Waldenburg. Nach Friedensschluß kam auch ihr Gemahl, der Graf, dorthin. Die Freude des Grafen und der Gräfin und ihres einzigen Sohnes Ludwig, sich nach so langer Trennung wieder vereinigt zu sehen, läßt sich nicht beschreiben. Ebenso groß wie ihre Freude war auch ihr Dank gegen Gott.

Nachdem sie sich gegenseitig all ihre Erlebnisse seit dem Tage der Trennung erzählt hatten, sagte die Gräfin zu ihrem Gemahl: „Nun lasst uns überlegen, wie wir Ludwigs Pflegeeltern belohnen wollen.“ — Der Graf und die Gräfin hatten zwar ihre Güter in Frankreich verloren, allein sie besaßen noch ansehnliche Kapitalien, die sie schon früher im Ausland angelegt hatten; auch hatte die Gräfin ihren Schmuck an kostbaren Edelsteinen gerettet. Sie brachte ihr Schmuckästchen, öffnete es und sprach: „Alle diese edlen Steine hätte ich mit Freuden hingegeben, mein verlorenes Kind wieder zu finden. Sollten wir nun nicht wenigstens einen dieser Steine, etwa diesen schönen Diamant, daranwenden, die Liebe zu vergelten, die Lorenz und Johanna, diese guten Landsleute, unserm Kind erwiesen haben? Wir wollen den Herrn von Waldenburg bitten, daß er das Gütchen, das Lorenz und seine Hausfrau bloß in Pacht haben, uns zu kaufen gebe. Dieses Gütchen wollen wir dann den guten Leuten schenken. So kann ein Edelstein das Glück mehrerer Menschen begründen, eine Wohltat, die sie um uns reichlich verdient haben.“

Dem Grafen gefiel der Vorschlag ausgezeichnet. „Ja,“ entgegnete er, „der Diamant soll zum Besten dieser menschenfreundlichen Landleute verkauft werden! Denn sie haben uns einen Edelstein aufbewahrt, gegen den alle diese Steine hier nichts sind, — unsern vielgeliebten Sohn Ludwig.“

Der Graf und die Gräfin redeten nun mit Herrn und Frau von Waldenburg. Letztere zeigte großes Interesse für den schönen Stein, der sehr zierlich in einen Ring gesetzt war; sein Wert betrug indes nur ungefähr die Hälfte vom Werte des Pachtgutes. Die Gräfin wollte

noch ein paar kleinere Diamanten, die in goldenen Ohrringen prangten, dazulegen, allein Herr von Waldenburg entgegnete: „Das ist nicht nötig, das wäre zu viel. Mein Vorschlag ist der: Sie geben meiner Frau den Diamanterring, der ihr so sehr gefällt und der für sie als ein Andenken an eine so edle Freundin einen doppelten Wert hat. Ich aber gebe dem Lorenz das betreffende Gut, das er nur auf neun Jahre inne hat, in Erbacht, auch soll er fortan nur eine ganz geringe Summe Pachtgeld zu entrichten haben, mehr als Formalität, damit er beständig an die erwiesene Wohltat erinnert wird. So kann er das hübsche Güthen als sein Eigentum betrachten, kann sich und seine Kinder recht wohl darauf ernähren und noch für die Zukunft etwas zurücklegen.“

Der hochherzige Vorschlag fand allgemeinen Beifall, und der Verwalter wurde sogleich beauftragt, die Schenkungs-Urkunde auszufertigen.

Herr von Waldenburg wollte nun den Lorenz rufen lassen, doch die Gräfin sagte: „Nein, ich und mein Gemahl wollen selbst nach Ellersee fahren, und Ludwig soll seinen geliebten Pflegeeltern die Urkunde überreichen!“ „Noch besser“, rief Herr von Waldenburg aus, „ja, so wollen wir es machen; ich und meine Frau werden auch mitfahren!“

Die Pferde wurden eingespant, und in flottem Tabe ging's nach Ellersee. Die Kutsche hielt vor dem bekannten Haus; Ludwig sprang als der erste aus der Kutsche und überreichte dem hochfreudigen Lorenz das erwähnte Schriftstück. Er las, staunte u. blickte gerührt zum Himmel auf.

Dann reichte er die Urkunde seiner braven Johanna, die mit gesalzenen Händen und Tränen in den Augen ausrief: „O mein Gott, so dürfen wir nicht nur in diesem Hause bleiben, sondern dürfen es fortan sogar als unser Eigentum ansehen, samt allen Gärten, Wiesen und Feldern, die dazu gehören?“

„So ist es,“ erwiderte Herr von Waldenburg, „eure Liebe und Freindlichkeit gegen ein armes Kind, das ohne Obdach umherirrite, hat euch und euren Kindern eine eigene Heimat verschafft. So bleibt eine edle Tat niemals unbelohnt; allein, so liebreich sie zuweilen auf Erden auch belohnt werden mag, der weitaus schönste und größte Lohn wartet ihrer doch im Himmel!“ —

Die Einwohner von Ellersee konnten sich über diesen vornehmen Besuch beim armen Lorenz und über das reiche Geschenk nicht genug wundern. „Wenn wir das gewußt hätten,“ sagte die reiche Kirchenbäuerin zu ihrem

Mann, „so hätten wir den kleinen Franzosen zu uns genommen und nicht geruht, bis ihn Lorenz uns in die Kost gegeben hätte!“ Der Bauer gab ihr recht und sah nun wohl ein, daß der Verdacht, den er wegen der entwendeten Goldstücke auf den redlichen Lorenz geworfen hatte, falsch gewesen sei. Er bekannte auch offen sein Unrecht und bat Lorenz und seine Frau demütig um Verzeihung. Dagegen lenkte sich jetzt sein Verdacht auf einen andern, nämlich auf den feindlich gesinnten Krall. Die Sache kam neuerdings vor Gericht, Krall wurde tatsächlich des Diebstahls überwiesen, kam mehrere Jahre ins Zuchthaus und lebte fortan mit seinen Kindern in Schande und Elend. So bewährte sich auch hier der Satz der hl. Schrift: „Wer andern eine Grube gräßt, fällt selbst hinein.“

* * *

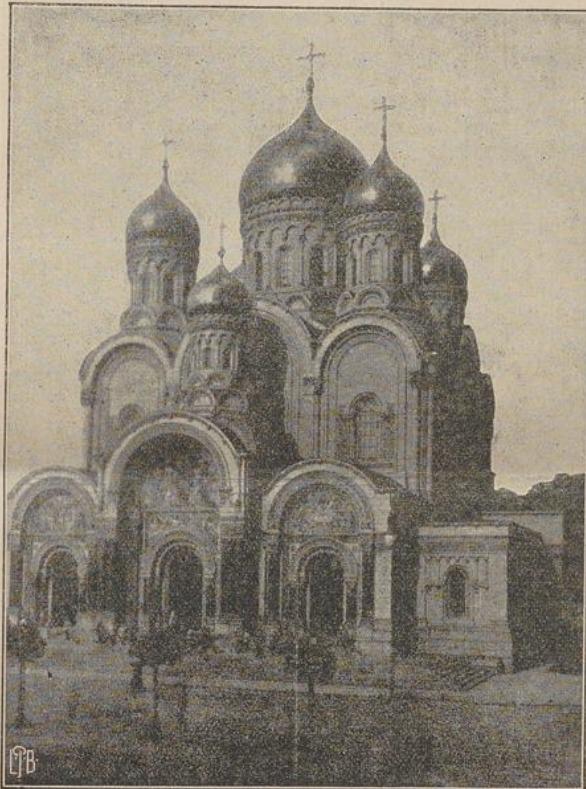
Damit sind wir eigentlich am Ende unserer Erzählung angelangt und haben nur noch wenig beizufügen. Der Friede war zwar geschlossen, doch vorläufig konnten die Ausgewanderten nicht daran denken, in ihre Heimat zurückzukehren.

Tatsächlich brach der Krieg bald darauf mit erneuter Heftigkeit aus, wurde jedoch in einer Gegend geführt, die von Waldenburg weit entfernt lag. Herr und Frau von Waldenburg baten daher den Grafen und die Gräfin, mit ihrem Sohn bis auf weiteres auf ihrem Schlosse zu bleiben, ein Anerbieten, das jene mit Dank annahmen; denn wo hätten sie einen angenehmeren und sichereren Aufenthalt gefunden als hier?

Eines Tages nun, da kein Mensch daran dachte, daß französische Truppen in der Nähe

seien, kam plötzlich ein französischer Oberst mit mehreren Husaren in den Schloßhof gesprengt. Alle im Schloß erschraken, am meisten natürlich Ludwigs Eltern; die Gräfin fürchtete schon verhaftet und gefangen nach Frankreich abgeführt zu werden.

Indessen ließ sich der Oberst bei der Herrschaft melden. Sein Empfang konnte nicht abgelehnt werden. Ein junger, schöner Mann in prächtiger, goldgestickter Uniform trat in den Salon. Ludwig tat einen Freuden schrei und eilte mit offenen Armen auf ihn zu. Der Oberst war jener Offizier, der bei Ellersee verwundet worden war und sich inzwischen durch seine Einsicht und Tapferkeit so hoch emporgeschwungen hatte. Er hatte mit seinem Regiment einige Meilen von Ellersee Rafttag und war die halbe Nacht hindurch geritten, um seinem kleinen Freunde Ludwig, dem Reiter seines Lebens, einen kurzen Besuch abzustatten. In Ellersee hatte er



Die neu eingeweihte St. Heinrichs-Kirche in Warschau.

(Leipziger Presse-Büro.)

vernommen, Ludwig befindet sich samt seinen Eltern in Waldenburg, und so ritt er, ohne abzusteigen, augenblicklich hieher.

Er umarmte Ludwig und erzählte den erfreuten Eltern, wie unausprechlich viel Gutes der Kleine ihm erwiesen habe. Herr von Waldenburg lud den Oberst ein, einige Tage auf seinem Schlosse zu bleiben, dieser aber mußte schon nach wenigen Stunden wieder zu seinem Regiments zurück. „Ich werde wieder kommen“, sagte er beim Abschied, „und hoffe dann meinen jungen Freund Ludwig und seine vortrefflichen Eltern, deren Schicksal ich nun erfahren habe, unter fröhlicheren Umständen wieder zu sehen.“

Er hielt Wort.

Neuerdings war der Friede eingezogen ins Land, und kurze Zeit darauf erschien der Oberst wieder in Waldenburg und brachte diesmal für Ludwigs Eltern die schriftliche Erlaubnis mit, in ihr Vaterland zurückzufahren und alle ihre Güter wieder in Besitz zu nehmen. Da der Oberst mächtige Verwandte in Frankreich hatte, war es ihm gelungen, den Eltern Ludwigs eine Begünstigung zu erwirken, deren sich die meisten andern Auswanderer erst nach vielen Jahren zu erfreuen hatten. Die Menschenfreundlichkeit, womit Ludwig als ein zarter Knabe einem ausgezeichneten Offizier das Leben gerettet hatte, wurde allgemein bewundert; jedermann sagte, den Eltern eines so braven Kindes dürfe man die Rückkehr in ihr Vaterland nicht wehren.

Der Oberst fuhr hierauf mit Ludwig und dessen Eltern nach Ellersee. Dort besuchte er den Herrn Pfarrer, der ihm so manch gutes Buch zum Lesen verabreicht hatte und verehrte ihm nun aus Dank dafür eine ganze Sammlung vor trefflicher Bücher, alle nagelneu und aufs schönste gebunden. Sein zweiter Besuch galt seinem ehemaligen Hauswirt, dem Müller; ihn beschenkte er mit einem Stoffe feinsten Tuches zu einem Festtagsrock, und die Müllerin bekam zu gleichem Zweck einen Taffet von himmelblauer Farbe samt Bändern und Spitzen. Ludwigs Pflegeeltern aber händigte er eine annehmliche Summe Geldes ein, damit sie davon sich selbst anschaffen möchten, was ihnen gerade am nötigsten oder angenehmsten sei. Überdies gab er Johanna und ihren Kindern noch einen großen Pack von mehr als sechzig Ellen feiner Leinwand. „Dies“, sagte er, „ist ein Zeichen des Dankes für die Scharpie.“ —

Hierauf ging's nach Waldenburg zurück und von da

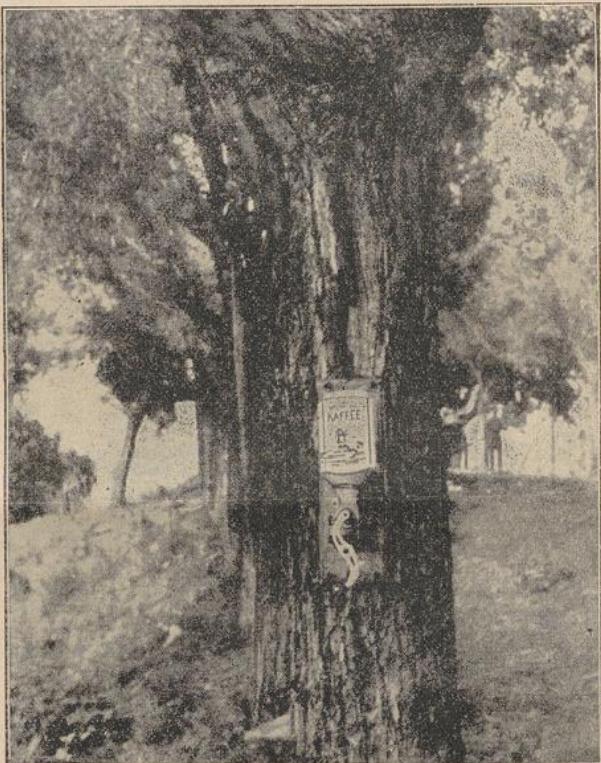
nach Frankreich. Wie im Triumphe führte der Oberst seinen kleinen Freind Ludwig und dessen Eltern in die alte Heimat zurück, wo sie noch viele Jahre in ungestörtem Glück und vollster Zufriedenheit miteinander lebten.

Ludwig jah es sein ganzes Leben hindurch als eine große Wohltat an, daß er einige Jahre seiner Kindheit auf dem Lande zugebracht hatte. Seine frühere etwas schwächliche Gesundheit war dadurch recht gefästigt, und sein Herz und Gemüt für alles Gute gewonnen worden. Unvergeßlich blieben ihm die frommen, einfachen Sitten seiner lieben Pflegeeltern, die jeden Tag mit Gebet anfangen und beschlossen und alle Prüfungen des Lebens mit Geduld und Ergebung in Gottes hl. Willen ertrugen. Hier hatte er gelernt, mit wie wenig dem Mensch gesund und zufrieden leben könne. Seitdem war er von einer großen Hochachtung gegen die niedern Stände durchdrungen, denn er hatte mit eigenen Augen gesehen, welche edle Seelen unter manchem strohdache wohnen.

Aehnlich dachte sein Vater, der Graf; auch er hatte eine große Vorliebe für das Landleben gewonnen. „Wir hatten uns“, sagte er wiederholt, „durch eine verfehlte Prachtliebe zu weit von der Natur entfernt, und manche von den niedrigen Ständen traten in unsere Fußstapfen ein. Daher führt all s Elend, alle Unordnung und Verleththeit unserer Zeit.“

Wenn es besser werden soll, müssen wir zur einfachen Natur zurückkehren. Nur auf diese Weise kann die Unzufriedenheit vieler im Volke behoben werden, und auch wir werden dann zufriedener, ruhiger und glücklicher leben.“

Die Mutter Ludwigs aber bewunderte in der Geschichte ihres Sohnes vor allem die wunderbaren Wege der göttlichen Fehlung. „Gott hat ihn mir entzogen,“ sagte sie, „um ihn mir verständiger und tugendhafter wieder zu geben. Ein blauer Schmetterling und der Ruf eines Kuckucks gaben Veranlassung zu einer Reihe von Begebenheiten, die nicht nur für Ludwig selbst, sondern auch für viele andere Menschen höchst wohltätig wirkten. Einem edlen Manne, dem Oberst, wurde das Leben gerettet, der gute Vächter Lorenz und seine brave Familie wurden in bessere Umstände versetzt, uns selbst aber wurde die Bahn geebnet, um wieder in unser Vaterland zurückzufahren und das väterliche Schloß in Besitz nehmen zu können.“



Der Krieg macht erfunderisch! Eichhof. Berlin 68.
Eine „Kompanie-Kaffeemühle“ in Hesse. Die Kaffeemühle ist an einen Baum genagelt, sodaß sie von jedem benutzt werden kann

Ich war bei den Prüfungen, die uns trafen, oft kleinmütig und verzagt; allein jetzt habe ich einjehen gelernt: es waltet eine höhere, unendlich weise und gütige Macht über uns, welche die geheimen Schicksale der Menschen zu unserm Besten lenkt und ordnet. Diesen Glauben habe ich in großer Trübsal gewonnen als einen festen, sichern Stab. Auf ihn will ich mich stützen und mutig und unverzagt weiter wandeln auf dem Weg, der uns führet ins wahre, ewige Heimatland!" —

Dort oben!

Dort oben weht der Friede,
Dort oben wird dir Ruh';
Wenn einst dein Auge müde,
Sich schließt für immer zu!

Dort oben wohnt die Freude,
Dort gibt es keinen Schmerz;
Dort bricht nicht mehr vor Leide
Dein armes, wundes Herz!

O blicke oft nach oben,
Wo ewig lichter Tag;
Du hörst durch Sturmestoben
Der Engel Flügelschlag!

Gehet zu Joseph!

„Wenn ich in meine Heimat kam, war es stets mein Erstes, nach dem „Vergißmeinnicht“ zu greifen, worin ich mit besonderem Interesse den Artikel „Gehet zu Joseph“ las. Eines Tages verunglückte mein Mann schwer. Sofort nahm auch ich meine Zuflucht zum hl. Joseph und hl. Antonius und versprach im Falle der Erhörung ein Missionsamösen von 40 Mk. In unglaublich kurzer Zeit und mit geringen Kosten wurde mein Mann wieder vollständig geheilt. Gegenwärtig drückt mich ein anderes Kreuz; ich bitte um das Gebet und werde im Falle der Erhörung zu Ehren des heiligen Joseph ein Heidekind läskaufen.“

„Meine Schwester litt an einem argen Magenschwür; die Ärzte rieten zu einer Operation, ich aber empfahl die Sache dem hl. Joseph, worauf das Geschwür von selbst aufging. Meine Schwester konnte nach acht Tagen der Arbeit wieder nachgehen und ich selbst zu meiner alten Stelle zurückkehren.“ — „Ich hatte ein schweres Magen- und Nierenleiden, häufiges Erbrechen und kannte nirgends Hilfe finden. Nun wandte ich mich an die liebe Muttergottes, an den hl. Joseph und die andern im „Vergißmeinnicht“ so oft genannten Patronen; seitdem hörte das Erbrechen auf und gehe ich augenscheinlich der Genesung entgegen. Lege aus Dank ein Missionsamösen von 10 Mk. bei und bitte, es im „Vergißmeinnicht“ zu veröffentlichen.“ — „Mein Sohn ist seit Beginn des Krieges im Feld. Als ich im September 1915 von den furchtbaren Kämpfen an der Westfront las, empfahl ich ihn ganz besonders dem Schutze des hl. Joseph und versprach ein Heidekind taufen zu lassen, falls mein Sohn glücklich aus diesen schrecklichen Kämpfen herauskomme. Am andern Morgen, den 27. September, mußte er zum Sturmangriff vorgehen, wurde leicht verwundet und hat seitdem einen Posten hinter der Front bekommen, weshalb ich mein Versprechen mit Freuden erfülle.“

„Ich erachte es als meine Pflicht, dem hl. Joseph öffentlich meinen Dank auszusprechen. Ich hatte nämlich zu seiner Ehre eine neuntägige Andacht begonnen und erhielt genau nach Ablauf dieser Frist eine sehr gute Stelle, so daß ich in dieser Beziehung in jeglicher Kriegszeit aller Sorgen ledig bin. Auch in meinem neuen Berufe wurde mir nach Anrufung des hl. Joseph aus einer sehr mischlichen Lage, die durch Meinungsverschiedenheit entstanden war, herausgeholfen.“ — „Mein Nachbar verunglückte im Dezember v. J. so schwer, daß er vier Wochen lang von drei zugezogenen Ärzten aufgegeben wurde. Gegenwärtig (6. Februar), nach Loslauf eines Heidenkindes und anhaltendem Gebet zum hl. Joseph und hl. Antonius, ist der Patient außer aller Gefahr und steht in Höhe seiner vollständigen Heilung entgegen. Gott und seinen Heiligen sei dafür unser innigster Dank gesagt!“

„Mein Kind war im ersten halben Jahr immer kränklich; Tag und Nacht mußte ich mich für daselbe hinopfern und alle Anwendungen halfen nichts. Nun nahmen wir unsere Zuflucht zum hl. Joseph, versprachen das „Vergißmeinnicht“ zu abonnieren und 10 Mk. für die Mission zu geben; kurz darauf wurde das Kind ruhiger und begann zu gedeihen. Als mein Mann ins Feld kam, empfahl ich ihm dem Schutze H. L. Frau von der immerwährenden Hilfe und dem hl. Joseph und versprach ein Heidekind auf den Namen Baptist taufen zu lassen, wenn er glücklich zurückkäme. Bisher ist er gesund geblieben und allen Gefahren entrinnen, weshalb ich schon heute 21 Mk. für den genannten Zweck einende, im Vertrauen, die genannten Heiligen werden meinen Mann auch fernerhin beschützen. Lege noch weitere 5 Mk. als freies Missionsamösen bei.“

Ein Soldat schreibt: „Ich stehe in der vordersten Linie an der Front, wurde oft von tödlichen Geschossen umbraust, wo ein Kamerad nach dem andern an meiner Seite vom Tode ereilt wurde, blieb aber bis zur Stunde Gottes Schutz unverletzt. Ich schreibe dies der Fürbitte des hl. Joseph zu, den ich schon als Handwerksgeselle im Gesellenverein verehrte. Möge es mir gegönnt sein, glücklich den voll errungenen Sieg mitzufeiern. Ich habe nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ 20 Mk. für die Mariannhiller Mission versprochen, welchen Beitrag ich hiermit einsende.“ — „Schon als Kind wurde ich von meiner Mutter zur innigen Verehrung des heiligen Joseph angeleitet. Sie erzählte uns viele selbsterlebte Beispiele von der Wundermacht dieses Heiligen. Ich selbst erinnere mich noch gut, wie wir einmal bei einer großen Geldverlegenheit zusammen eine Novene hielten und wie dann ein eingeschriebener Brief ankam, der genau die nötige Geldsumme enthielt. Die Mutter weinte damals vor Freuden und dankte dem lieben Heiligen mit ausgespannten Armen. Mir selbst half der hl. Joseph wiederholst in großen und schweren Anliegen; wohl wurde manchmal mein Vertrauen monatelang auf eine harte Probe gestellt, doch die Hilfe blieb nicht aus, so daß ich jetzt keine Unruhe wegen der Zukunft mehr kenne. Auch meiner Schwester hat der hl. Joseph nach einer Novene und dem Versprechen eines Heidenkindes zu einer guten Stelle verholfen.“

„Durch Zufall lernte ich das „Vergißmeinnicht“ kennen und schöpfte durch dessen Lektüre ein großes Vertrauen zum hl. Joseph. Ich litt an Blasen- und Nierenentzündung, lag oft Wochen im Bett und bekam zuletzt noch heftige Magenschmerzen. Nun wandte ich mich an den genannten Heiligen und versprach im Falle der Erhörung Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“. Schon

nach einigen Tagen konnte ich das Bett wieder verlassen und bin jetzt wieder imstande, meine Hausharbeiten zu verrichten. Dank dem lieben hl. Joseph!“ — „Vor mehreren Monaten zählte der Bräutigam meiner Tochter zu den Vermissten, d. h. ein anderer Soldat war Zeuge, wie er verwundet wurde und nicht mehr aufstehen konnte. Auf dessen Bericht hin wurden später einige Leute ausgesandt, ihn zu suchen; sie fanden ihn aber nicht mehr, so daß die Vermutung nahe lag, er sei als Verwundeter vom Feind fortgeschleppt worden. In unserer Sorge wandten wir uns an den hl. Joseph und erhielten nach einiger Zeit von dem Vermissten die Nachricht, er sei in russischer Gefangenschaft und seine Wunden seien geheilt. Lege aus Dank einige Stoffreste für die Mission bei.“

„Innigen Dank dem hl. Joseph für die Bekehrung unseres Sohnes, der auf Abwege geraten war, für die Besserung eines Nervenleidens, für Linderung rheumatischer Schmerzen und Hilfe in einer Herzkrankheit (15 Mf. Missionsalmösen), für den Urlaub meines im Felde stehenden Mannes, für auffallende Hilfe in einer äußerst gefährlichen Lage. Nach Anrufung der Fürbitte des hl. Joseph wurde meine Mutter in wenigen Tagen von einem schrecklichen Krampfhusen geheilt (Heidenkind gefauft). Dank dem hl. Joseph für die Genesung eines franken Kindes und die Abwendung eines Unglücks im Stall (10 Mf. Almösen), für Hilfe und Erleichterung bei schwerem Luftröhrenkatarrh (10 Mf. für die Mission), für Befreiung von Kopfschmerzen, für Hilfe in einer Militärangelegenheit, für den glücklichen Verlauf einer Ohrenoperation, für den Schutz eines Kriegers im Felde. Dank der lieben Muttergottes, dem hl. Joseph und andern Heiligen für Erhörung in Gerichtssachen, wo uns schon jede Hoffnung geschwunden war, für die Heilung meiner Tochter von einem lästigen Husten (Heidenkind getauft, 2 Mf. Antoniusbrot), für Hilfe beim Studium, für lohnende Arbeit und Hilfe im Geschäft, für den glücklichen Verlauf einer Halsoperation.“

Eine Leserin schreibt: „Ich hatte ein schweres Halsleiden und war nahe daran, meine Stimme zu verlieren; wohl nahm ich viele Wochen lang ärztliche Hilfe in Anspruch, doch es wollte keine Besserung erfolgen. Aufgemuntert durch die vielen Gebetscerhörungen im „Vergißmeinnicht“, betete ich fortan fleißig zum hl. Joseph, und es wurde mir geholfen. Ich kann jetzt wieder ganz klar und deutlich reden; lege aus Dank 25 Mf. als Missionsalmösen bei.“

„Ich war in großer Angst, eine bedeutende Summe Geldes zu verlieren; nachdem ich aber zu Ehren mehrerer Heiligen sechs hl. Messen und außerdem für die Mission ein Antoniusbrot versprochen hatte, wurde mir schon am zweiten Tage geholfen. Ich bitte um das Gebet für meine Kinder und meinen Mann, der schon seit Beginn des Krieges im Felde steht.“ — „Mein Bruder getraute sich infolge großer Skrupellosität seit einem Jahre nicht mehr zu den hl. Sakramenten zu gehen. Auf inniges Anrufen des hl. Joseph war er nun so glücklich, gerade am hl. Weihnachtstag durch eine gute Beicht seinen vollen Seelenfrieden zu finden. Tausend Dank dem hl. Joseph.“

„Als meine Söhne in den Krieg mußten, stellte ich sie unter den Schutz u. L. Frau von der immerwährenden Hilfe, sowie des hl. Joseph, des hl. Antonius und des hl. Apostels Judas Thaddäus; desgleichen versprach ich ein Almosen an die Mariannhiller Mission, wenn sie wieder gesund zurückkehrten. Da sie bisher verirrt blieben, schickte ich einstweilen einige Stoffreste, ein Almosen an Geld soll im Falle der Erhörung nach dem

Kriege folgen.“ — „Ich hatte einen kleinen Unfall, der leicht schlimme Folgen hätte haben können. Ich wandte mich an den lieben hl. Joseph, versprach ein kleines Missionsalmösen und war nach einigen Tagen vollständig geheilt. Dem hl. Joseph sei dafür herzinniger Dank gesagt!“ — „Ich hatte vor acht Jahren eine schwere Venenentzündung, die sich von Zeit zu Zeit beständig wiederholte, so daß ich zuletzt fast nicht mehr gehen konnte. Das war für mich eine schwere Prüfung, denn mein Mann hatte sich im deutsch-französischen Kriege ein schweres Halsleiden zugezogen und war infolgedessen arbeitsunfähig geworden; somit war ich selbst genötigt, meine Familie zu ernähren. Durch die ständig wiederkehrenden Entzündungen war mir dies jedoch fast unmöglich. Da hielt ich nun eine Novene zum hl. Joseph und versprach ein Heidenkind taufen zu lassen, falls die Entzündung wenigstens ein Jahr wegbleibe. Meine Bitte wurde erhört, weshalb ich Ihnen heute den Betrag von 25 Mf. sende mit der Bitte, ein Heidenkind auf den Namen Joseph-Maria oder Josephine-Maria zu tauften.“

„Dank der lieben Muttergottes und dem hl. Joseph für die auffallende Rettung beim Russeneinfall in Ostpreußen, für Hilfe in einer Wohnungsangelegenheit, für einen glücklich gewonnenen Prozeß (10 Mf. Almösen), für den Schutz meiner Lieben im Felde (Heidenkind getauft), für eine glückliche Entbindung, für Befreiung von Gewissensängsten, für das Bestehen der Gesellenprüfung, für die Heilung eines franken Juges (10 Mf. Almösen). Herzinniger Dank dem hl. Joseph, daß sich in unserer Gemeinde der häufige Empfang der hl. Kommunion eingebürgert hat! Eine Kontoristin dankt dem hl. Joseph für die Erlangung einer passenden Stelle (5 Mf. Alm.), eine arme Wäscherin dankt für die Wiedererlangung des ehelichen Friedens. Dank für die Heilung eines wehen Fingers, für Befreiung von einem gefährlichen Darmleiden, für die Heilung franker Augen (5 Mf. Missionsalmösen), für Befreiung von großen Nierenbeschwerden, für die Linderung eines Gallensteinleidens (Taufe eines Heidenkindes verstanden).“

„In großer Not und auferstanden, ein gewisses Ziel zu erreichen, nahm ich meine Zuflucht zum hl. Joseph und versprach im Falle der Erhörung nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ ein Missionsalmösen von 25 Fr. Sofort hoben sich die Schwierigkeiten und die ganze Angelegenheit nahm rasch einen auffallend glücklichen Verlauf. Dem hl. Joseph sei dafür mein innigster Dank gesagt!“ — Eine Familienmutter schreibt: „Ich war in gegebenen Umständen und wurde oft und schwer von traurigen, lebensmüden Gedanken angefochten, was die schlimmsten Folgen nach sich ziehen konnte. Ich hatte schon mehrmals das „Vergißmeinnicht“ zu Gesicht bekommen und entschloß mich nun, die schöne Zeitschrift zu abonnieren und zugunsten der Heidenmission ein Almosen zu geben. Die Folge war, daß sich mein Gemütszustand wieder erheiterte und die genannte Heimkehrung glücklich vorüberging.“ — Ein Student läßt sich folgendermaßen vernehmen: „Komme hiemit der angenehmen Pflicht nach, dem hl. Joseph öffentlich zu danken für seine mächtige Hilfe, die er mir in so vielen seelischen undörperlichen Bedrängnissen und Leiden aller Art zu teilen werden ließ, insbesondere für die auffallende Erhörung in einem Krankheitsfalle, nachdem ich ihm zu Ehren zwei Novenen und ein Missionsalmösen versprochen hatte. Ich wünsche, daß hieron im „Vergißmeinnicht“ Notiz genommen werde, damit immer mehr angetrieben werden, beim hl. Joseph Schutz und Hilfe

zu suchen und dadurch die Ehre des Heiligen gefördert werde."

"Vor acht Tagen hatte ich das „Vergißmeinnicht“ zum erstenmale in die Hände bekommen, und da ich gerade an schwerer Blasenfrankheit litt, betete ich zum hl. Joseph und versprach die Zeitung zu abonnieren und zu Gunsten der Mission ein Almosen einzusenden, falls ich von meinem Leiden geheilt würde. Und merkwürdig, schon in der gleichen Nacht ging es mir bedeutend besser und nach zwei Tagen war ich wieder gesund und arbeitsfähig. Lege aus Dank 7 Fr. bei." — „Meine Frau litt seit Wochen an einem sehr heimtückischen Leiden; die Aussicht auf Besserung war nach Ansicht der Ärzte gering. In dieser Not nahmen wir aufs neue unsere Zuflucht zum Gebete, speziell riefen wir die liebe Mutter Gottes, den hl. Joseph und die 14 hl. Nothelfer an, und kann nun mit Freuden berichten, daß uns über Erwarten schnell und gut geholfen wurde.“ (10 Fr. für die Mission.) — „Mein Sohn wollte sich mit einer Protestantin verheiraten, was ich natürlich nicht billigen konnte; doch alle meine Ermahnungen und Vorstellungen blieben fruchtlos. Da wandte ich mich an die liebe Mutter Gottes, sowie an den hl. Joseph und hl. Antonius und versprach 25 Fr. zur Taufe eines Heidenkindes und wurde erhört. Mein Sohn hat das Verhältnis gelöst; Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ war verprochen.“

„Als mein Sohn am zweiten Mobilmachungstage ins Feld rücken mußte, empfahl ich ihn besonders dem Schutz des hl. Joseph. Wohl erhielt er einen Schuß in die Brust, doch die Wunde ist glücklich geheilt, und nach seiner Entlassung aus dem Lazarett wurde er in den Garnisonsdienst eingereiht. Auch dem göttlichen Herzen Jesu und U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe sagen wir Dank für Erhörung in verschiedenen Anliegen. Wir sind treue Leser des „Vergißmeinnicht“ und werden es auch bleiben.“ — „Meine Mutter wurde durch einen Schlaganfall von einer Lähmung im Gesicht getroffen. Wir versprachen eine hl. Messe, sowie eine Novene und ein kleines Almosen zu Ehren des hl. Joseph, und der Zustand der Mutter hat sich gebessert. Auch mein Bruder hat nach Anrufung der Fürbitte des hl. Joseph Hilfe gefunden. Er litt nämlich an einer fast unheilbar scheinenden Wunde und ist nun nach einer Operation, die einen recht günstigen Verlauf nahm, geheilt. Dem hl. Joseph sei dafür öffentlich unser innigster Dank gesagt!“

Infolge eines großen Familienglückes hatte ich ein nervöses Herzleiden bekommen. Ich betete zum heiligen Joseph, versprach auf seinen Namen ein Heidenkind taufen zu lassen und die eventuelle Erhörung nebst einem kleinen Almosen im „Vergißmeinnicht“ zu veröffentlichen. Das Übel hat sich gottlob gebessert; innigen Dank dem lieben hl. Joseph!“ — „Um meinem Gelübde zu genügen, sende ich Ihnen durch Postanweisung ein Missionsalmojen von 100 Ml. Der Betrag ist zu Ehren des hl. Antonius und des hl. Joseph bestimmt, als Dank für den glücklichen Verlauf einer schweren Operation.“ — „Seit zwei Jahren litt ich schwer an Ischias; ärztliche Hilfe konnte ich nicht finden, betete dann aber täglich zum hl. Joseph und versprach ein kleines Almosen für die Mission, wenn ich wieder arbeitsfähig würde. Mit Freuden kann ich berichten, es wurde mir geholfen und schon seit neun Monaten gehe ich wieder der gewohnten Arbeit nach. Dem hl. Joseph meinen Dank!“ — „Als mein Mann schwer erkrankte, nahm ich meine Zuflucht zur lieben Muttergottes und zum hl. Joseph und fand

Hilfe. Mein Mann kann schon wieder zur Arbeit gehen. Auch in einer Militärangelegenheit fanden wir Erhörung. Ich werde dem genannten Heiligen Zeitlebens dankbar sein; zu Ehren U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe will ich jedes Jahr ein Amt halten lassen und auf den Namen des hl. Joseph will ich nach dem Kriege ein Heidenkind taufen lassen. Ein kleines Missionsalmojen liegt bei.“

Eine Vergißmeinnicht-Leserin schreibt uns: „Erlaube mir, Ihnen mitzuteilen, daß mein Mann, der sich z. B. im Felde befindet, auf fast wunderbare Weise vom Tode errettet wurde. Als ihn nämlich ein Soldat von dem Scheinwerferzuge, dem mein Mann zugewiesen war, aus dem Schützengraben holte, bat ihn jener um ein Stückchen Brot. Sie blieben ein paar Augenblicke stehen; mein Mann holte das Brot hervor und gab es ihm. Während dessen schlug eine feindliche Granate kaum 15 Schritt von ihnen entfernt ein und zwar gerade an der Stelle, auf die sie zumarschierten wollten. Wären sie sofort weitergegangen, wären beide getötet worden, so aber entrannen sie durch den kleinen Aufenthalt und durch das Stückchen Brot dem sichereren Tode. Ich schreibe diese Hilfe dem göttlichen Herzen Jesu zu, sowie U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe, dem hl. Joseph und den armen Seelen, die ich während der ganzen Kriegszeit um ihren besonderen Schutz für meinen Mann und meine beiden Neffen anflehe. Gott und seinen Heiligen sei für alles mein innigster Dank gesagt.“

„Dank dem hl. Joseph für Hilfe in einem schmerzlichen Fußleiden (Heidenkind und Antoniusbrot versprochen), für die Besserung meines Sohnes, für eine gute Stelle in einem bedeutenden Geschäft (10 Ml. Almosen), für eine neue, günstige Vermietung einer Wohnung (5 Ml. Almosen), für den glücklichen Verlauf einer Operation unseres zweijährigen Töchterchens, das an angeborener Verrenkung des Hüftgelenkes litt (Heidenkind gekauft und 5 Ml. freies Missionsalmojen als Antoniusbrot gespendet), für gute Nachricht von einem Krieger an der Front, für guten Fortgang in einer Bäckerei, in der die Frau infolge der Einberufung ihres Mannes allein den Betrieb versehen muß“ (13 Ml. Almosen für die Ausbildung von Missionspriestern).

„Mein wertvollstes und unentbehrlichstes Pferd war fast am Verenden. Ich versprach Veröffentlichung und Ankauf von drei Heidenkindern und bin erhört. Betrag liegt bei. Vergelt's Gott!“

„Drum, wer immer in leiblicher oder geistiger Not ist, wende sich vertrauensvoll an den hl. Joseph, ihn hat der Herr gesetzt über sein ganzes Haus.“

Die Sanitätshunde

haben sich sehr gut bewährt. Rund 2500 Hunde sind an der Front tätig. In Galizien wurden mit Hilfe der Hunde einer Armee allein im Mai 226 Verwundete aufgefunden und vielfach wurden durch die Mitwirkung der Hunde die Verwundeten auch schneller gefunden. Im Westen wurden in den Kämpfen bei Opern im April in vier Tagen von Hunden 67 Verwundete aufgefunden. Nach der Schlacht am San war gemeldet worden, daß ein Dorf vollständig nach Verwundeten abge sucht, und daß nichts gefunden worden sei. Auf Veranlassung des Großherzogs von Oldenburg wurden einige Sanitätshunde in das Dorf geschickt, die acht Leute fanden. Ohne die Hunde wären sie vielleicht eines jammervollen Todes gestorben. Insgesamt sind bisher durch Sanitätshunde rund 8000 Verwundete gefunden und damit gerettet worden.

Brief einer Frau an den Mann im Lazarett.

Ein Feldgeistlicher schreibt: Nichts macht auf unsere Soldaten solch einen Eindruck, wie entsprechende Briefe von daheim. Speziell sind es die Frauen, die da einen ungeheuren Einfluss auf ihre Männer ausüben können. Die braven Familienmütter verstehen es aber auch in manchen Fällen meisterhaft, Mut, Gottvertrauen und Geduld ihren Männern in der Seele wachzurufen bzw. zu mehren und zu stärken. Freudestrahlend zeigen die Soldaten solche Briefe gerade dem Seelsorger. Ich will zur allgemeinen Erbauung einmal einen solchen Brief hier zum Abdruck bringen. Der Empfänger gab die Erlaubnis dazu. Er selbst liegt im Lazarett. Ein Granatsplitter hat ihn verwundet. Ich hatte es der guten Frau seiner Zeit mitgeteilt, das gleiche hatte ein Kamerad getan. Nun schreibt die Frau an ihren Mann also:

"O unser lieber Vater!

Habe gestern Abend die schwere Nachricht erhalten durch Deinen Kameraden; ich danke ihm sehr dafür. Heute kamen die lieben Worte vom hochw. Herrn Pfarrer. . . Ich sage ihm dafür vor allem vielmals Vergelt's Gott, überhaupt Vergelt's Gott für die Trostworte, die er Dir zufommen lässt. Vor allem, lieber Mann, schicke Dich in Geduld in Dein Leiden und denke, an Gottes Ratschluß kann man nichts ändern. Gott, der Herr, hat es so gewollt. Wenn es ist, wie Du mir hast mitteilen lassen, so müssen wir es für ein großes Glück betrachten von unserem Herrgott. Denke, lieber Mann, es hätte leicht sein können, Du wärest sofort tot gewesen und hättest uns verlassen bis auf das Wiedersehen in der Ewigkeit. Du

hattest gewiß große Gnade und es wird jetzt die Gnade Gottes in Dir wohnen und Dir Kraft verleihen. Deine Schmerzen mit Geduld zu tragen. Glaube nur sicher, lieber Joseph, ich helfe Dir Deine Schmerzen mit allen meinen Kräften tragen, wenn wir auch von einander fern sind; es geht schon etwas schwerer, aber die



Bilder aus Serbien.

Ein feldgrauer serbischer "Däumling" in ausgelesener Uniformierung.

Liebe trennt uns nicht. Ich hoffe, es läßt Gott, der Herr, die Linderung bald eintreten, daß wir einander bald wiedersehen dürfen. Es wäre recht, wenn Du bald nach Deutschland zurückkehren dürfest; ich werde Dich dann schon finden — so Gott will! Herr, Dein Wille geschehe!

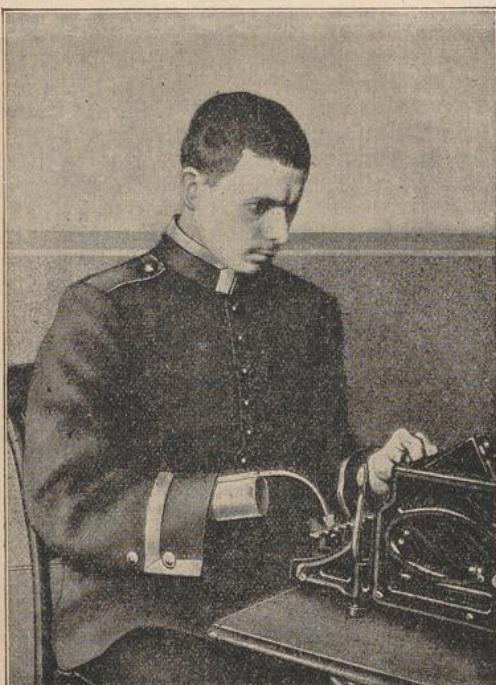
Über uns, lieber Vater, darfst Du keinen Kummer tragen. Gott, der Herr, hat uns alle gesund erhalten und wird uns weiter erhalten. . . Ich wünsche also gute Besserung von Herzen. Habe Geduld; der liebe Heiland läßt Linderung bald eintreten. Ich bete mit den Kindern Tag und Nacht zu ihm und er wird's auch erhören. Bitte, laß mir auch bald nähere Nachricht zukommen. Lieber Joseph, ich wünsche Dir gute Besserung und gute Geduld. Ich bete für Dich.

Gruß! Mutter."

Der Geist, der aus dem Briefe spricht, erinnert an das starke Weib, das hl. Schrift lobt. Glücklich das Volk, das solche Mütter hat. Als ich heute an das Krankenbett des Mannes trat, strahlte er ganz und holte mir den Brief hervor und ließ ihn mich lesen. Wie viel Glück hat die gute Frau auf den schlichten Blättern ihres Briefbögelchens in die Seele ihres Mannes strahlen lassen! Seither tun die Schmerzen nur noch halb so weh!

Tugendbeispiele im Krieg.

Ein deutscher General hat eine Fahrt vom Schlachtfeld hinter die Front angetreten. Im Auto ist noch ein

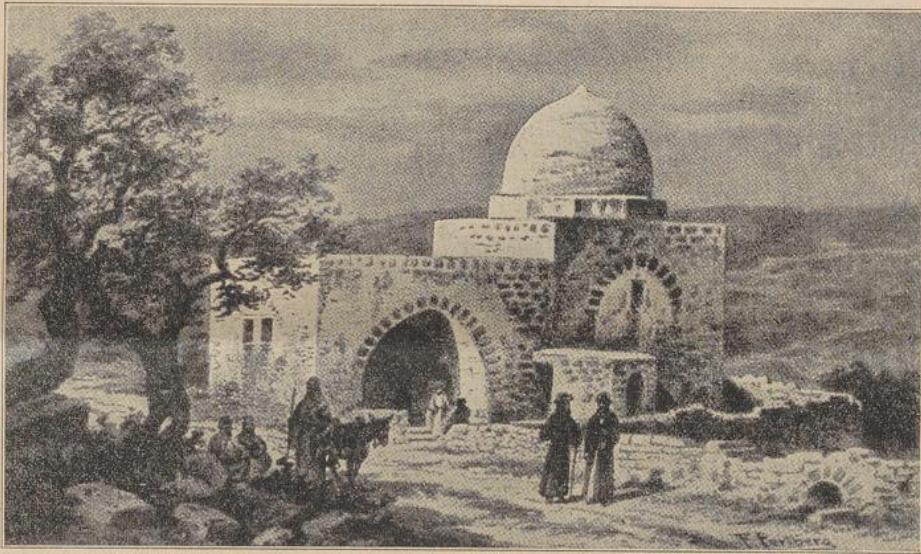


Maschinenschreiber mit künstlichem Arm.

Besondere Aufmerksamkeit erregte gelegentlich eines Besuches des Königs von Sachsen in einer Dresdener Handelschule ein enorm ger Unteroffizier, der mit einer selbsterstellten Prothese sehr flott schreibt. Die Maschine, deren er sich bedient, besitzt eine Knielebensvorrichtung, die Einarmigen das Bedienen erleichtert.

Platz frei. Er denkt an die vielen Verwundeten, die ins Lazarett gebracht werden müssen. Da kann er wenigstens einem einen Dienst leisten. Einem Verlebten, dessen er ansichtig wird, bietet er den freien Platz an. „Herr General! Ich bin nur leicht verwundet, komme hier schon wieder in Ordnung. Es gibt so viele schwer verwundete Kameraden. Die haben es nötiger.“ Es dauert nicht lange, da fällt der Blick des Generals auf einen Schwerkranken. Nun bietet er ihm den durch den kameradschaftlichen Edelsinn des braven Krieges freigekommenen Platz an. „Herr General!“, so stößt dieser schwer atmend hervor, „mit mir geht es doch zu Ende! Mir kann nicht mehr geholfen werden. Aber es gibt sicher manchen, dem durch den Transport ins Lazarett das Leben gerettet werden kann. Ihnen mag ich nicht im Weg sein.“ Solch einen fand der General auch schließlich. Als er mit ihm die Kampfstätte verließ, soll sein Herz gejubelt haben über die Bartheit des Gewissens bei sei-

Schließlich verdient der Bericht eines österreichischen Soldaten Erwähnung, der von der Ehrlichkeit eines Russen erzählt. Der Österreicher war nicht unbedeutend verwundet und versteckte sich in einem an der Straße gelegenen Wäldchen, um dort die Nacht zu verbringen. Nachdem er sich eine Lagerstatt hergerichtet hatte, vergrub er unter dem Kopfe sein Barvermögen von 75 Kronen und schlief alsbald infolge der Ermüdung trotz der Schmerzen ein. Bei Anbruch des Morgens verspürte er ein Rütteln, erwachte und sah zu seinem Erstaunen einen Kosaken, welcher ihm die Taschen untersuchte und auch das vergrabene Geld gefunden hatte. Eben wollte der Kosak sich alles aneignen, als plötzlich wie aus dem Erdboden gewachsen ein russischer Infanterieunteroffizier erschien und dem Kosaken befahl, dem Verwundeten alles zurückzugeben. Als dies der Kosak nicht tun und Widerstand leisten wollte, zog der Unteroffizier seinen Revolver und erschoß den Ungehörigen.



Das Grab der Rachel, am Wege von Jerusalem nach Bethlehem.

nen Soldaten, die jetzt mitten im rauhen Kriegshandwerk stehen.

Innerhalb des Dorfes Pomicl wurde von deutschen Soldaten beim Ausräumen eines Stalles eine eingegrabene Kassette mit Wertpapieren gefunden und dem Besitzer zugestellt. Der offenbar freudig überraschte Empfänger richtete daraufhin einen Brief an das Regiment, in dem es heißt: „Herr Vogeart dankt dem deutschen Heere und der Kommandobehörde in Pomicl für das loyale Verhalten ihm gegenüber, das damit bekräftigt wurde, daß man ihm das kleine Depot, das er versteckt hatte, zurückstellte. Sein Dank gilt auch den Soldaten, deren Redlichkeit in dieser Angelegenheit ein unbestreitbares Beweis von Rechtschaffenheit ist.“

Ein andermal fand ein Truppenführer auf einem Soldatengrab ein Büchlein mit Aufschreibungen, die für die Angehörigen des französischen Gefallenen von Bedeutung zu sein schienen. Der Finder erhielt gerade Erholungsurlaub zur Fahrt hinter die Front. Die Rückreise benützte er dazu, den Angehörigen in dem Ort Mouzon das Buch zu überbringen, obwohl er hierbei einen Umweg von 24 Stunden zu machen hatte.

jamen. Ohne ein Wort zu sprechen, verließ darauf der Russe den Ort.

Die Mutterliebe geht über alles.

Von Dr. Gerold Heller, R. M. M.

Czenstochau. — Keine Liebe auf Erden ist inniger, opferwilliger und ausdauernder, als die Liebe einer Mutter zu ihrem Kind. Das sehen wir auch in Afrika Tag für Tag, bei den heidnischen Kaffernmüttern so gut, wie bei den christlich gewordenen.

Was tut doch ja eine Kaffernmutter alles, um die Schmerzen eines franken Kindes zu mildern. Ungerührte Stunden hält sie den kleinen Liebling in den Armen oder auf dem Schoße, damit er ja sanft und ruhig liege, und ganze Nächte bringt sie ohne Lampe, nur beim glimmenden Herdfeuer sitzend, schlaflos zu, ständig auf das Wohl des leidenden Kindes bedacht. Und wieviel Geld wird da oft für Medizinen ausgegeben? Nicht selten wandert ja eine Mutter zwanzig und dreißig Stunden weit zu irgend einem berühmten Doktor. Ich glaube, sie lief bis ans Ende der Welt, wenn sie dadurch ihrem franken Kind eine Rettung schaffen könnte.

Aber auch die Kinder lieben ihre Mutter. Jüngst hatte ich beim Religionsunterrichte gerade vom großen Gebote der Liebe gesprochen. Um mich zu überzeugen, ob die Kinder auch alles richtig aufgefaßt hätten, stellte ich am Schlüsse verschiedene Fragen. „Wen sollen wir am meisten lieben?“ fragte ich den kleinen Benno, einen aufgeweckten, aber unruhigen, oft zerstreuten Knaben. Keine Antwort. Ich will ihm nachhelfen und frage: „Nun, Benno, wen sollen wir von ganzem Herzen und über alles lieben? Sag, wen hast du denn am liebsten?“ — „Meine Mutter!“ rief plötzlich, leuchtenden Auges, der Kleine.

Ein anderesmal fragte ich ein neunjähriges Mädchen aus dem nahen Christendorfe, das mit einem neuen Kleidchen zur Schule kam, wer ihr das schöne Kleid gekauft habe. Ich erwartete die Antwort: „Der Vater,“ doch das Kind sagte: „Die Mutter hat es mir gekauft.“ — Ich entgegnete: „Der Vater hat das Geld, die Mutter

ander als treue Freunde und kennen keine Meinungsverschiedenheiten.“ Ein dritter aber erklärte: „Um liebsten habe ich mein kleines Brüderchen; das ist so lieb und drollig, fängt schon an zu reden und hängt mit ganzer Seele an mir.“

Nun war aber gerade noch ein vierter Käffernjunge, namens Samuel, zugegen; er zählte nicht zu unsern Missionsschülern, sondern war vom benachbarten Lourdes auf Besuch herübergekommen. Auch er sollte in der Sache seine Meinung äußern. „Samuel,“ riefen sie ihm zu, „sag, wen liebst du am meisten?“ — Dieser nahm eine feierliche Haltung an, überlegte scheinbar ein paar Augenblicke und begann: „Wen ich am meisten liebe, das ist nicht mein Vater; er ist längst tot, und ich habe ihn kaum gekannt; auch nicht mein jüngster Bruder, obwohl ich ihn sehr lieb habe; auch nicht mein Kamerad und Altersgenosse, der jederzeit Freud und Leid getreulich mit mir teilt. Nein, wen ich am meisten liebe, das ist meine Mutter.“ —



Die Abrahams-Eiche bei Hebron.

hat keines, oder wenigstens nicht so viel, um dir ein neues Kleid zu kaufen.“ — „Doch, die Mutter arbeitete im Taglohn, verkaufte Eier und sparte alles zusammen, bis sie so viel Geld hatte, um mir ein Kleid kaufen zu können. Ja, das hat die Mutter getan, denn sie hat mich lieb!“

Aber nicht nur bei den Schulkindern, nein auch bei halb- und ganzerwachsenen Käffernjungen findet man diese Liebe zur Mutter. Da hatte ich zum Beispiel jüngst an einem Samstag nachmittags drei Käffernjungen im Alter von 16 bis 20 Jahren den Auftrag gegeben, den Schlaflaal zu waschen und gründlich zu reinigen. Sie machten sich sofort an die Arbeit, kamen aber mitten drin in einen so lauten und lebhaften Disput, daß ich glaubte, sie seien miteinander in Streit geraten. Ich ging deshalb aus meinem Zimmer heraus und näherte mich leise der zum Schlaflaal führenden Treppe, um zu hören, was denn eigentlich los sei. Sie waren wirklich am Streiten, doch ihr Thema war ganz merkwürdiger Art.

„Wen ich am liebsten habe?“ schrie der erste. „Meinen Vater. Der arbeitet Tag für Tag und schaut, daß die Zahl der Ochsen sich mehrt, und daß wir reich werden.“ — „Und ich,“ lärmte ein zweiter, „liebe am meisten meinen Kameraden Benedikt; wir verstehen ein-

„Ah,“ entfuhr es bei diesem Wörtlein auch den Lippen der andern; „Samuel, du hast recht; ja, die Mutter, die haben auch wir am liebsten; leider haben wir in unserm Eifer gar nicht an sie gedacht.“

Samuel aber begann nun in langer Rede auseinanderzusetzen, was seine Mutter alles für ihn und die übrigen vaterlosen Geschwister gesorgt und gearbeitet und getan habe, und meinte zum Schluß, solch eine Liebe könne man nur bei einer Mutter finden. Alle stimmteten ihm bei. —

Ich entfernte mich wieder, still, wie ich gekommen; in meiner Seele aber stieg das Bild der eigenen Mutter auf, und auch ich mußte sagen: Mutterliebe geht über alles. —

St. Antonius hat geholfen.

In einem Kriegsanliegen nahm ich meine Zuflucht zum hl. Antonius, hielt eine Novene und versprach im Falle der Erhörung nebst Veröffentlichung im „Vergriffenmünch“ 3 Mk. als Antoniusbrot. Raum war die Novene zu Ende, da war meine Bitte schon erhört. Tausend Dank dem lieben hl. Antonius! — „Ich hatte

meiner kleinen Tochter vor längerer Zeit Ohrenringe gekauft; eines Tages verlor sie dieselben auf dem Wege und trotz allen Suchens konnten wir sie nicht mehr finden. Ich verprach nun zu Ehren des hl. Antonius eine hl. Messe, und kurz darauf wurden die Ohrenringe wieder gefunden. In anderen zeitlichen Anliegen haben wir nach Anrufung der Fürbitte der lieben Mutter Gottes, sowie des hl. Joseph und des hl. Apostels Judas Thaddäus Hilfe gefunden, weshalb ich aus Dank zu Ehren der genannten Heiligen ein Missionsalmojen von 45 Mf. beilege. In beiden Fällen war Veröffentlichung versprochen." — "Ich spielte mit dem Chering meiner Mutter. Plötzlich entfiel er mir, und ich konnte ihn einfach nicht mehr finden. Nachdem ich aber zwei Tage darauf fleißig zum hl. Antonius gebetet und Veröffentlichung im „Vergizmeinnicht“ versprochen hatte, brachte ihn mir ein Mann, der ihn auf der Straße gefunden hatte. Herzlichen Dank dem hl. Antonius, der uns wiederholt, speziell in Krankheitsfällen, geholfen!" (3 Mf. Missionsalmojen.)

"Nach einer Novene zum hl. Antonius wurden unsere Kinder wieder gesund. Ich hatte im Falle der Erhörung ein Antoniusbrot von 20 Mf. versprochen und lege nun den Betrag voll Dank für die erlangte Hilfe bei." — „Unnigen Dank der hl. Familie, sowie dem hl. Antonius für Hilfe in einem beruflichen Anliegen (10 Fr. Almosen), Dank für die Befreiung meines Mannes von einem schweren Leiden (Heidentind Johann gekauft), für Hilfe in einer Wohnungsangelegenheit (10 Mf. für die Mission), für das Wiederauffinden eines verlorenen Pafetes.“ — „Nach Anrufung der Fürbitte des hl. Antonius habe ich drei wichtige Sachen wieder gefunden“ (1 Mf. Antoniusbrot und 21 Mf. für die Taufe eines Heidentindes auf den Namen Joseph-Maria). — „Nachdem ich längere Zeit nichts mehr von meinem im Felde stehenden Sohne gehört hatte, wandte ich mich an die im „Vergizmeinnicht“ so viel genannten Patronen und erhielt bald darauf von meinem Sohne die Nachricht, er befindet sich wohl und sei inzwischen in eine andere Stellung gekommen.“ (5 Mf. zu hl. Messen für gefallene Krieger.)

Briefkasten.

Mühlhausen b. Engen: Dfd. erh. Weizenhorn: 10 Mf. zu Ehren des hl. Joseph dfd. erh. Erstein: Als Dank für Erhörung 20 Mf. für ein Heidentind Elisabeth erh. Motten: 21 Mf. für ein Heidentind Joseph dankend erhalten.

Kaufbeuren: 21 Mf. für ein Heidentind Alois Joseph zur Erlangung der Gesundheit und Rückkehr zum Glauben, desgl. 21 Mf. für ein Heidentind Maria als Dank in versch. Anliegen. R.: Betrag für ein Amt zu Ehren des hl. Joseph dfd. erh.

W.: Betrag für ein Heidentind Balbina Sujanna als Dank für Genesung von schwerer Krankheit erh. Berg. Gott!

Todtnau: Betrag von 10 Mf. dfd. erh. Helmstadt: Beitrag für ein Heidentind Theresa dankend erhalten.

Ungenannt, Amberg: 21 Mf. zur Taufe eines Heidentindes Ottilia und 4 Mf. Antoniusbrot um Erhörung in einem Anliegen dankend erhalten.

M. E.: 20 Mf. für ein Heidentind Joseph und 10 Mf. Antoniusbrot zum Dank für Hilfe in schwerem Anliegen von einem Dienstmädchen erhalten. Vergelt's Gott!

N. N.: Brief und Beitrag dankend erhalten als Dank für Nachricht von dem erwähnten Feldgrauen.

J.: Dank dem hl. Josef für Erhörung (3 Mf.).

W. M., Augsburg: 50 Mf. für zwei Heidentinder dfd. erh.

Schelbach: 21 Mf. für ein Heidentind Gregor dfd. erh.

Heustreu: 20 Mf. für ein Heidentind Maria Klara dfd. erh.

K.: Von fünf Kindern aus der Sparkasse 21 Mf. für ein Heidentind Joseph und 5 Mf. Antoniusbrot um glückliche Rückkehr des Vaters dankend erhalten.

H. B. in H.: 7 Mf. erh., 3 hl. Messen werden gelesen.

Steinbach: Antoniusbrot 2 Mf. für Hilfe in Bedrängnis.

Miltenberg: Gütige Gabe für Heidentind richtig erhalten. Herzl. Vergelt's Gott! Wird alles besorgt.

Isny: Beitrag v. März erhalten. Wird nach Wunsch verwendet. Gott vergelte es!

Neuensee: Für ein Heidentind. 21 und 3 Mf. als Antoniusbrot dankend erhalten.

Ludwigshafen, H. A.: 42 Mf. für zwei Hdld. dfd. erh.

Ludwigshafen, F. P.: Für Meßbund erhalten und eingetr.

K. D. B.: Zur Taufe eines Heidentindes Maria 25 Mf. als Dank für Abwendung eines Unglücks. Herzl. Berg. Gott!

Th. B. Sch.: Dank d. Schmerzh. Muttergottes, d. hl. Joseph, dem hl. Antonius und den armen Seelen für Erhörung in einem Anliegen, 5 Mf. Antoniusbrot.

R. G. N.: Beitrag v. März zur Taufe von fünf Heidentindern, drei Ämtern und Almosen richtig erhalten. Herzl. Bergelt's Gott! Beitrag f. Kommunionkinder wurde an H. H. Prälat Dompt. M. Hartl in M. geschickt, der von Herzen danken lässt. — Ihre Danksgabe wird eigens veröffentlicht.

10 Mf. zu drei hl. Messen von Luise S. bei Bühl (Baden) erhalten.

J. B. in L.: Güt. Gabe erh. Gott vergelte es.

R. E., Elsfrit.: Zur Taufe von zwei Heidentindern 50 Mf. und 10 Mf. Antoniusbrot um Erhörung in schwerem Anliegen. Gott vergelte es.

Eicherndorf: Gütige Gabe erh., wird alles besorgt. Herzl. Bergelt's Gott!

Aichach: 21 Mf. für ein Heidentind Joseph dfd. erhalten.

Pollanten: 9 Mf. Antoniusbrot erhalten. Berg. Gott!

Würzburg: 10 Mf. Missionsalmosen für erlangte Hilfe in schweren Anliegen. Tausend Dank dem hl. hl. Joseph. — Für Antoniusbrot 3 Mf. Veröffentlich. im Vergleich war verspr.

K. M.: 15 Mf. als Opfer und zu hl. Messen als Dank dem hl. Joseph und Antonius für wiedergefundene Sachen und als Bitte um Glück und Segen in der Detonomie, erh.

Scheßlitz: 21 Mf. zur Taufe von einem Heidentind und 2 Mf. Almosen als Dank zu Ehren des hl. Antonius für gewährte Hilfe, und mit der Bitte um Hilfe in verschiedenen weiteren Anliegen.

Neustadt: Beitrag für Heidentind richtig erhalten. Gott vergelte es!

Lindau: Für glückliche Operation erhalten 2 Mf. Vergelt's Gott!

Waldkirchen: Beitrag von 6 Mf. erhalten. Herzl. Dank.

Groenewald: Durch Vertrauen und Gebet zum hl. Joseph baldigst erhört. Operation war nicht nötig.

R. A., Erfurt: 15 Mf. Almosen als Dank erh. Berg. Gott!

Strak: Dank für glückl. Entbindung, ein Heidentind.

Ungenannt: Beitrag für Heidentind Joseph Stephan erh.

Vergelt's Gott!

Bruchsal: Zu Ehren des hl. Joseph und hl. Antonius als Dank für Erhörung 5 Mf. Almosen.

Spende zu einem Heidentinde Joseph und zu einer Herz-Jesu-Statue erhalten.

Pilsting: Missionsalmosen 10 Mf. Vergelt's Gott!

Oppenforien: Zu Ehren des hl. Joseph als Dank für Erhörung in einem Anliegen 20 Mf. Vergelt's Gott!

Hörbach: Antoniusbrot erhalten. Vergelt's Gott!

Bergbieten: Gütige Gabe erhalten. Herzl. Berg. Gott!

Es wird alles richtig besorgt.

Augsburg: 21 Mf. zur Taufe eines Heidentindes Alonsius erhalten.

Böbingen: Gabe für Heidentind Joseph richtig erhalten.

München: Dem hl. Herz-Jesu Dank für Genesung eines hl. Familienmitgliedes (ein Heidentind).

Gott vergelte es.

Ammerang: 21 Mf. für ein Heidentind Joseph zum Dank

Uebel zu Ehren des hl. Joseph dankend erhalten.

Altalacae: 20 Mf. als Dank für Hilfe in einem langjähr.

Neunahr: 5 Mf. dankend erhalten.

Oberzier: 10 Mf. dankend erhalten.

Heuftau: 5 Mf. zu hl. M. ddf. erh. St. Bl.: Beitrag zu

hl. M. (12 Mf.) ddf. erh. Ungenannt: 3 Mf. z. hl. M. ddf. erh.

in einem Anliegen:

Wien, VIII.: Missionsalmosen ddf. erhalten, aus Dankbarkeit zu Ehren des hl. Joseph, durch dessen Fürbitte mein Bruder als religiöse Feindlichkeit, noch am Sterbebette die hl. Sakramente empfangen.

„Gehet alle zu Joseph“: 22 Kr. Missionsalmosen zu Ehren

des hl. Joseph als Dank für einen guten Posten.

„Gehet alle zu Joseph“: 100 Kronen dankend erhalten aus

Ungarn von einer Witwe, zu gunsten der Mariannhiller Mission als ein geistiges Grabkreuz für ihren bei Lemberg

gefallenen Ehemann. Herzl. Vergelt's Gott!

Wien: Tausend Dank dem hl. Joseph für Hilfe in schwerer

Operation! (100 Kr. Alm. für die Heidentinder der Mariann-

hiller Mission.)

Borchdorf: 20 Kr. zu Ehren des hl. Joseph für Erhörung in verschiedenen Anliegen dankend erhalten.

St. Lorenz-Büfenthal, von M. G.: 24 Kr. zur Taufe eines Heidentindes auf den Namen Eduard dankend erhalten.

Wels: Dank dem hl. Grasmas, Blasius und hl. Antonius für außallende Hilfe; Veröffentlichung war versprochen.

Bogutschütz-O.-Schl.: 42 Mt. für die Taufe von zwei Heidentindern auf die Namen Joseph Antonius dankend erhalten.

R. B. 25 Fr. für ein Heidentind Johann Anton als Dank für erlangte Hilfe.

Basel, M. L.: 10 Fr. Dankesgabe zu Ehren d. hl. Joseph und Antonius für erlangte Hilfe.

K. O. K.: Dank d. hl. Joseph f. Erh. in Anliegen.

Umtirch: 11 Mt. nach Meinung erhalten. Soll alles nach Wunsch besorgt werden.

St. Gallen: 25 Fr. zur Taufe eines Heidentindes auf den Namen Joseph als Dank für Hilfe in schwerer Krankheit erhalten.

Günzburg: Den Betrag von 3 Mt. zu Ehren d. hl. Joseph, Antonius und Franziskus für den guten Ausgang einer Sache dankend erhalten.

Eichstätt: 21 Mt. für Heidentind Joseph dkfd. erh. Dank für Wiederherstellung des häusl. Friedens!

Zurzach: 40 Fr. nach Meinung erhalten. Wird besorgt. Herzl. Vergelt's Gott!

Lugano: 5 Fr. 20 dkfd. erh.

Berglach: 25 Fr. als Dank für erl. Gesundheit zur Taufe eines Heidentindes auf den Namen Maria-Agatha erhalten.

Ungekannt: 50 Fr. von einem Ehepaar aus Anlaß der silbernen Hochzeit um Gottes Segen in allem und zur Taufe 2 Heidentinder (Ludwig und Regina) dankend erhalten.

N. G. N.: Gütige Gabe von 300 Mt. zur Taufe von 6 Heidentindern, zu 1 Hochamt für die armen Seelen und als Antoniusbrot richtig erhalten. Herzliches Vergelt's Gott! Gebetsempfehlung wird noch eigens aufgenommen.

Ungekannt, Dietmannsried: Zur Taufe eines Heidentindes und als Antoniusbrot 25 Mt. zu Ehren des hl. Joseph und des hl. Antonius als Dank für Genebung von schwerer Krankheit und als Bitte um weitere Hilfe.

S. u. K. B., Gerach: Für 1 Heidentind Peter 21 Mt. erh.; herzl. Vergelt's Gott!

Rotheim, Mittelfranken: Betrag von 5 Mt. als Antoniusbrot richtig erhalten; herzl. Vergelt's Gott!

Heidelberg: Gütig gel. Betrag vom 22. 4. erh., derselbe wird nach Angabe verwendet. Herzl. Vergelt's Gott!

K. R. A.: Dank für Besserung eines Nervenleidens bei einer Tochter.

Adeisheim (Pfarrei): Als Dank f. Gebetserhörung 5 Mt. erh.; herzl. Vergelt's Gott!

N. G. N.: Herzl. Vergelt's Gott für erholt. Sendung für 5 Heidentinder.

R. aus W.: Gabe zu Ehren d. hl. Antonius um Erhörung in einem Anliegen richtig erh.; herzl. Vergelt's Gott!

Salzkotten: 4 Mt. als Dank dem hl. Joseph erhalten.

Hamm, D. G.: 20 Mt. dankend erhalten.

Rastatt, S.: Gabe für ein Heidentind Antonius dankend erhalten.

Neuenkirchen: 21 Mt. für ein Hdld. dankend erhalten.

N. N.: 10 Mt. zu Ehren des hl. Joseph und für die armen Seelen um glücklichen Fortschritt im Studium.

N. N. 5 Mt. f. Hilfe um Aufrechterhaltung des Geschäfts. Wetten: 63 Mt. für 3 Hdld. zum Danke für erlangte Gesundheit erhalten.

Bocholt: 12 Mt. zum Dank in Erhörung in einem Anliegen dankend erhalten.

Cöln: 20 Mt. als Dank zu Ehren des hl. Joseph und hl. Antonius und den armen Seelen für glücklichen Erfolg eines Erbschaftsprozesses dankend erhalten.

Lauf: 25 Mt. dankend erhalten f. Hilfe in ein. Anliegen.

Diefflen: 21 Mt. für ein Hdld. als Dank für erlangte Hilfe erhalten.

Welwer: 5 Mt. als Dank für Annahme der Reklamation erhalten.

Düren: 21 Mt. für ein Hdld. Anton Joseph dkfd. erh.

Daseburg: 25 Mt. für ein Hdld. Anton Joseph dkfd. erh. Kleinbitterfeld: 21 Mt. für ein Hdld. Bernhard Joseph dankend erhalten.

Oberwinter: 21 Mt. für ein Heidentind Joseph dkfd. erh. Hoistermark: 21 Mt. für ein Hdld. dkfd. erh.

Meienich: 50 Mt. als Dank für Hilfe erhalten.

Paderborn: 21 Mt. für ein Hdld. dkfd. erh.

Lippespringe: 22 Mt. für ein Hdld. und Antoniusbrot dankend erhalten.

M.: 50 Mt. für 2 Heidentinder Joachim und Joseph und Almosen dankend erh.

J. W. H.: Betrag f. 1 Hdld. dkfd. erh.

K. T.: Betrag für 1 Heidentind Joachim dkfd. erh. A. N. H.: Als Dank zu Ehren des hl. Antonius 25 Mt. für 1 Heidentind Joseph und 5 Mt. Alm. erh. Vergelt's Gott! Wettringen: 67 Mt. für 2 Heidentinder Georg und Georg Alois und zu hl. Messen dankend erhalten.

A. H. Betrag von 33 Mt. nach Angabe dkfd. erhalten. Aufseß: 21 Mt. für 1 Hdld. Wendelin dkfd. erhalten.

Rohrbach: 10 Mt. nach Angabe dankend erhalten.

P. M., Cannstatt: 20 Mt. für 1 Hdld. M.-Theresa dkfd. erhalten.

Bad D.: 20 Mt. für 1 Hdld. um glückliche Rückkehr vom Felde.

M.: 2 Mt. dkfd. erh.

Dankagungen, Gebetsempfehlungen und Antoniusbrot

in verschiedenen Intentionen

wurden uns vom 15. April bis 15. Mai zugehandt aus:

Brünn-Mähren, Ilz-Steiermark, Graz (2mal), Moson-Ungarn, Vorau-Steiermark, Eichgräb-Studenzen, St. Peter am Ottersbach, Ranftwald-Vorarl., Zweifelsreith, Windisch-Matrei-Tirol, Petersdorf-Mähren, Leitersdorf-Steiermark, Vöcklabruck-O.-Oest., Freistadt-O.-Oest., Preding-Steiermark,

St. Ulrich in Gröden-Tirol, Ratten-Steiermark, Heimschuh-Steiermark, Weißkirchen-O.-Oest., Windhorst-Bosnien, Hall in Tirol, Jindorf b. Brünn-Mähren, Gallneukirchen-O.-Oest., Waldkirchen am Weissen-O.-Oest., Göding-Mähren, Beneschau-Böhmen, Feldbach-Steiermark, Rudersdorf-Ungarn, Bieberwier-Tirol, Kirchbach-Steiermark, Jagerberg-Steiermark, Leitmeritz-Böh., Gschöß-Niederndorf-Tirol, Sarleinsbach-O.-Oest., Domejach-Mähren, Loipersbach-N.-Oest., Rohrbach-O.-Oest., Meran-Tirol, Nennowitz b. Brünn-Mähren, Partschins-Tirol, Hohenfurth-Böhmen, Neustadt a. d. Donau-N.-Oest., Rumburg-Böh., Mairhofer-Zell b. Zellhof, Mauer Oehling-N.-Oest., Glajesdor-Mähren, Weichstetten-O.-Oest., Krumau-Böhmen, Schattau-Mähren, Augsburg, Rechbergreuthen, Grombach, Lautenbach, Niederorschel, Dankagung und Gebetsempfehl., Dietmannsried, Jeznáder, Bronnen, Murnberg, Günzburg, Heiteren, Ronried, Kronau, Augsburg, Füssen, Kempten, Weingarts, Unsleben, Gebetsempfehlung in großem Anliegen, Glach, Enzisweiler, Oberursel, Gebetsempfehlung in mehreren großen Anliegen, Tännesberg, Scheßlitz, Neustadt, Steinach, Sierenz, München, Waldsassen, Ketten, Ettenheim, Galgwies, Gebetsempfehlung in mehreren Anliegen, Trensdorf, Hörschen, Mainburg, Mühlhausen, zum hlgst. Herzen Jesu, hl. Joseph, daß der Sohn glücklich zurückkehre, Schnierbach, Weilbach, Erfurt, h., In einem schweren Anliegen sei gedacht der hl. Familie und dem hl. Judas Thaddäus, Dem Gebet empf. ein schweres Körperleiden und Gemütsleiden, Jersheim, Dam und weitere Gebetsempf., Frittlingen, um glückl. Rückkehr vom Kriege, Wegscheid, Kürnach, Buchenau, Eglaßmühl, Angering, Vogtereuth, Miesbach, Boringhausen, Deindrup, Spreda, Meienich, Kohnheid, Paderborn, Stadtlohn, Weismes, Coblenz, Westerholt, Güls, Salzkotten, Unterrath, Speßart, Eupen, Laurenzberg, Lürkheim, Hülz, Köln-Ehrenfeld, Aachen, Wieneringhausen, Püttlingen, Düren, Werdohl, Wiesbach, Calle, Herzogenrath, Redlinghausen, Wallen, Eisdorf, St. Hubert, Merkholz, Scharmede, Paderborn, Tüllinghof, Benn, Straub, Kellen, Dülfeld-Wersten, Gerolstein, Carum, Köln, Altenburg, Rhedt, Lassel, W., Aachen, Calcar, Köln-Kalk, Schmitzheide, Orlen, Kirchdaun, Coblenz, Gladbach, Weimar, Kray, Düsseldorf, Bönninghausen, Ahlen, Diefflen, Steele, Holthausen, Niedern, Neuenbeken, Dahl, Obercaßel, Marl, Eßen-Borbeck, Aachen, Kirchlarbach, Olpe, Arlon, Österath, Juel, Capellen, Honsfeld, Borbeck, Timstern, Epe, Marl, Schüren, Bildstock, Eppenich, Roslesbroich, Schevenhütte, Cornelymünster, Brothagen, Hörde, Herhagen, Zingsheim, Nieden, Diedenhausen, Heusweiler, Ech., Bühl, Jeschel, Lenggenwil, Schönenwerd, Schupfart, Naters, Staldin, Gersau, Bürgeln, Wangs, Grub, St. Gallen, Kampel, Bilters, Reute, Schüpshiem, Balschiede, Mümliswil, Zürich, Malters, Detwil, Bisperterminen, Karon, Kaltbach, Dietenwil, Zarnowitz, Zadel, Schredendorf, Bolpersdorf, Lipine, Zedlik, Kl.-Döbern, Friedland, Jeschewo-Westpr., Dresden, Rybnit, Breslau, Warschowiz, Riegersdorf, Mahlstetten, Rottenburg, Walddorf, Altjimonswald, Straubing, Mahlberg, Graizing, Bab-Kreuznach, Nesselwang, Straßburg, Mehlsack, Schweinberg, Möhning, Füßen, Kislach, Hildesheim, Allensbach, Günzburg, Lautenbach, Hausach, Neustadt, Zalenze, Waibstadt, Karlsruhe, Umtirch, Senden, Heußenstamm, Horgenzell, Dillingen, Ampfing, Offenburg, Coburg, Bördorf, Wasserburg,

Hohenreichen, Windischbuch, Marktössingen, Bihlerdorf, Vilshofen, Hallerndorf, Tottman, Nömershag, Lehern, Obergesertshausen, Kleinarmischlag, Dieterzhofen, Kneiting, Büchenau, Eichstätt, Osterhausen, Waldulm, Obertalbach, Heiligblut, Dedenhofen, Rheinau, Bürglen, St. Gallen, Wallenstadt, Lugano, Bruggen, Maseltrangen, Stalden, Ober-Iberg, Ohmthal, Gruth, Attinghausen, Spezia, Neuntirch, Bergach, Zurzach, Gams, Brunnen, Sargans, Adliswil, Eggen, Zell, Luzern, Brig, Wekikon, Köln-Kalt, Speicher, Pachten, Neutubern, M. Gladbach, Kazenbach, Paderborn, Recht, Wiesbach, Sand, Elsdorf, Heggen, Eugen, Schönau, Gerolstein, Nördingen, Oberdörenbach, Onakenbrück, Schüren, Dinslaken, Waltenscheid, Herbestal, Nusbaum, Düsseldorf, Deltrup, Sautens, Ringingen: Durch die Fürbitte des hl. Joseph habe ich Erhörung gefunden (5 Mt.), Uingenannt: Dank der lieben Mutter Gottes, dem hl. Joseph, den armen Seelen und dem hl. Geiste für sofortige wunderbare Hilfe, Stöttwang, Mosbach, Oberpleichfeld (3mal), Walddorf, Gilching, Erfurt, Königshofen, Weichtach, Wernerz, Stalldorf: Dank d. schmerhaften Mutter Gottes, dem hl. Joseph und der hl. Ottilia für glücklich verlaufene Augenoperation (5 Mt.), Oberndorf, Ravensburg, Zell i. W., Unterzettlitz, Lohr, für Erlangung eines guten Dienstboten, Külsheim: Betrag für 1 Hdtd. Maria Anna um Linderung eines schweren Leidens dtd. erh., Buch: Dank für Hilfe im Augenleiden (5 Mt.), Dilsbergerhof: Beitreff eines vermissten Soldaten, Würzburg, Busselsheim, Stuttgart: 27,50 Mt., wovon 21 Mt. für 1 Hdtd. auf die Namen Joseph, Jod. Thadd. un d' Antonius, zum Dank für Hilfe beim Examen, Steinbach: In einem Anliegen auf die Fürbitte des hl. Joseph Erhörung gefunden, Müggenturm: Innigen Dank dem Herzen Jesu und Maria, Joseph und dem hl. Antonius für Hilfe in einem Anliegen, Osterberg, Nieder-Tenck, Bobenheim, Hogendorf, Amorbach, Nieden, Karlshorn, Waldschäbach, R.: Dank d. hl. Jos. für wiederholte Hilfe in Körperl. Leidern, Pfaffswil, Degernau, München: 5 Mt. zu Ehren des hl. Jos. in großer Not. In einer doppelten Seelenangelegenheit nahm dtd. erh., Alsterw: 20 Mt. für 1 Hdtd. Joseph Maria als Dank für Erhörung in einem Anliegen erhalten, Tausend Dank dem hl. Joseph, hl. Antonius und hl. Wendelinus für Erhörung ich meine Zuflucht zur kleinen Theresia vom Kinde Jesu und hielt kurz hinter einander ihr zu Ehren zwei Rosenen. Währ. felder derselben wurde mir auffallender Weise Erleuchtung zuteil. Kurze Zeit darauf geriet ich plötzlich in große Sorgen. Ich flehte wieder zur kleinen Theresia, verprach ihr zu Ehren eine hl. Messe, ebenso eine hl. Messe zu Ehren des hl. St. Jesu und alles ging sehr gut aus. Dem göttl. Herzen Jesu und der kleinen Theresia sei innig gedankt! Würzburg.

Memento.

(Eingesandt vom 15. April bis 15. Mai 1916.)

Bon unseren Wohltätern und Mitgliedern unseres Wohltäter-Mehrbundes sind gestorben und werden dem frommen Gebete unserer Leser empfohlen:

Mathias Hofer, St. Peter bei Graz, Anton Paßl, Stattdorf bei St. Pölten, Andreas Schaffzahl und Maria Lasser, St. Veit ob Graz, Sr. Hochw. Stefan Krempf, Kapl., Graz, Sr. Hochw. Franz Kaefer, Kapl., Kumberg, Heinrich Weiller, Agnes Mühlich und Anton Reicher, Feldbach, Franjiska Kunader, Ratten, Maria Müller, Schruns-Borarls, Anna Haring, Ober-Haag, Joseph Schneiderwind, Krammel, Böhmen, Johann Hirnichrott, Rainbach b. Freistadt, Sr. Hochw. Canonit, Franz Thanner, Mattsee, Schwestern Josephine Zent (Oberin, Waisenhaus), Krumau, Elisabeth und Johann Kružlburger, Ridnaun, Maria A. Häslar, Andelsbuch, Amal. Weyermann, Stochein, Herr Kaezemeyer, Wanne, Frau Witwe A. Janzen, Weeze, Magdalena Riegel, Mehllem, Frau Maas, Paderborn, Juliana Sandvoigt, Rockenberg, Melchior Wolf, St. Josephshaus, Dernbach, Gertrud Ahrend, Lehrerin, Amelsbüren, Gertrud Wolterin, Lehrerin, Almsäß, Anna Bündgens, Eschweiler, Hochw. Pfarrer Osburg, Biedenriede, Jakob Reichert, Coblenz, Kath. Büster, Almäß I., Hochw. Herrn B. Schlichting, Pfarrer, Steinfeld, Katharina Hörlner und Nikol. Löhrer, Eicherichsd., Peter Lintels und Jakob Schmalen, Biedendorf, Maria Müller, Dortmund, Joh. Wansleben, Emmerich, Heinrich Paning, Laer, Hochw. Herr Dechant Goederen, Büchenbach, Heinrich Dammann, ? Christ. Wilden, Hüchelshofen, Johann Schwab und Franz Stieber,

Hattingen, Carl Heinemann, Castrop, Barbara Diederichs, Duisburg, Maria Grothues, geb. Mente, Redlinghausen, Maria Seil, Coblenz, Joseph Menniden, Lehrer, Brand, Ferdinand Bielhuber, Niedersfeld, Andreas Schön, Dietmannsried, Anna Maria Bogel, Pfaffenheim, Frau Spieler, Malsch, Chr. Ex-Provinzoberin M. Konrada Bilger, Hegne, Valentin Zimmermann, Wiesental, Anastasia Walzmann, Ob. Hochw. Herr Pfarrer Joseph Strobel, Sigmaringen, Max Hüller, Illhäusern, Barbara Welle, Zell a. H., Marg. Winn und Marie Nuß, Innenheim, Aloysius Hoffmann, Kestastel, Walburga Grab, Elbersroth, Frau Witwe Mai, Mögglingen, Frau Maria Fendt, München, Jakob Wiegand, Rasdorf, Therese Zimmermann, Zugenhausen, Bibiana Endres und Susanne Friedel, Schmalwasser, Maria Griebl, Wurmannsquick, Pfarrer M. Noe, Reicholsheim, Kath. Karbaum, Pingberg, Prof. Math. Streicher, Aachen, Karolina Schebler, Steinfeld, Kath. Ruhbach, Sindeldorf, Joseph Hupp, Heidingsfeld, Max Hüller, Illhäusern, Therese Maier, Lauchheim, Ad. Krauß, Pfarrer, Ebing, Anna Seußert, Kempten, Pfarrer Wilh. Stör, Bohlbach, Anna Walter, Röhlingen, Martin Dürr, Stalldorf, Helene Mark, Bieringen, Valentine Clement, Altdorf, Georg Lieb, Neutenroth, Marg. Leisgang, Ebing, Martin Dürr, Stalldorf, Barbara Stopp, Ballweiler, Alex Higel, Alingenberg, Marg. Zimmermann, Grünsfeld, Therese Rothis, Erstein, Maria Griebl, Wurmannsquick, Theres Koher, Ohlungen, Babette Thomas, Würzburg, Sebastian Gschwilm, Waltenhausen, Hochw. Pfarrer Trabert, Würzburg, Hochw. Pfarrer Anton Ringeler, Göppingen, Maria Bregel, Großköz, Kresenz Obergünz, Leinheim, Johann Weiß, Ebersbach, Erhard Schneider, Würzburg, Amalie Müsler, Oberschopfheim, Anna Maria Lemmer, Sulzdorf, Elisabeth Heizmann, Vörrach, Frau Siebinger, Fleking, Leo Goehlinger, Barr, Adele Abegg, Wilh. Aug. Giger, Ritti, Alex Heinzmann und Ida Studer, Bisperterminen, Roja Weiß, Olten, Apollonia Müller, Liesital, Walburga und Quise Kud, Maria Zweifel, Maseltrangen, Anton Schwitter, Jos. Anton Hug und Johann Häfner, Rudi, Maria Häfner, Romaos, Magdalena Koch, Doppelschwand, Johann Just, Bütschwil, Pirmin Gasser, Altdorf.

Auf dem Felde der Ehre gefallen: Franz Wamler, Versecz-Ungarn, Joseph Pichler, Grafendorf-Steiermark, Franz Weinberger, St. Paul in Kärnten, Johann Treiber und Franz Müller, Mettersdorf bei Preding, Ludwig Lösch, Traismauer, Karl Reisinger, Rainbach bei Freistadt, Joh. Pommersdorfer, Gramastetten, Alois und Franz Mayer, Am Attersee-O.-De. Joh. Derflinger und Johann Schimpelberger, Kematen, Leonh. Plum, Alex Kohnen, Leonhard Pelzer, Joseph Hörbach, Franz und Joseph Kahlen, Leonh. Joseph Maassen, Steiger-Zinner, Peter Gerhards, Wilh. Steinbichl, Joseph Sarelsberg, Johann und Peter Küffer, Carl Neulen, Leonh. Bildhauer, Peter Jos. Geradts, Jos. Bemelmans, Wilhelm Kirsch, Leutnant Schepper, Konrad Friedrichs, Ambros Deinbach, Hochhausen, August Beck und Joseph Bebel, Grombach, Leo Hetterich, Männerstadt, Alf. Nonnenmacher, Zehnacker, Joseph Daßl, Jr. Die Brüder: Falthajar, Martin und Franz Södinger, Grünleibing, Joseph Kragl, München, Johannes Hey, Flinsberg, Rudolf Nagler, Wilflingen, Mustetter Bernhard, Truthmann, Holungen, Andreas Füscher, Neustadt i. Schw., Chriatus Vogt, Oberkirch, Walter Müller, Konstanz, Joseph Kienzler, Schönach, Wilh. Schedel und Peter Stözl, Pfaffenhausen, Emil Matt, Stein a. K., Fritz Schilling, Bisingen, Albin Füscher und Ludwig Füscher, Geismar, Johann Sipel, Heinsberg, Joseph Holzheimer, Schmalwasser, Joseph Seifried, Frittlingen (in engl. Gesangbuch), Franz Schmöker, Sindeldorf, Joseph Barth, Büchenau, Johann Stopp, Joh. Jos. Bach und Peter Gebele, Ballweiler, Thomas Spangler, Wallersdorf, Jul. Eßlinger, Ottrot, Franz Ruf, Kirchheim, Joseph Brenninger, Schwindkirchen, Johann Krämer, Permering, Andreas Volk, Leienheim, Michael Greiner, Wörishofen, Joseph Wegner, Richten, Theodor Hagenbrück, Altenbochum, Paul Lehnerd, Limburg, Wilhelm Werry, Herzogenrath, Joseph Bodentein, Steinhausen, Kaspar Herkenhoff, Osnabrück, Heinrich van Est, Kerwenheim, Ferdinand Bielhuber, Niedersfeld, Heinrich Büscher, Seege, Aloysius Schäfer, Niederleckenberg.

Redaktionschluss am 15. Mai 1916.

„Sendet dies Blatt an die Front, die Soldaten lesen es gerne.“

Der Mariannhiller Missions-Kalender fürs Jahr 1917

ist soeben im Druck erschienen und wagt es, nicht minder dringend als seine Vorgänger um freundlichen Einlaß zu bitten. Wohl wütet noch immer der furchtbare Krieg, und das allgemeine Interesse ist nach wie vor zunächst dem geliebten Vaterlande zugewendet, das ringsum von neidischen Feinden bedroht ist. Trotzdem geben wir uns der Hoffnung hin, daß auch heuer unser Kalender, der ja schon seit Jahren in ungezählten Familien zum lb. Stammgast geworden, freundliche Aufnahme finden werde. Wir wissen, das Interesse für die kathol. Missionen ist in diesen großen Tagen noch keineswegs geschwunden und läßt sich recht gut in Einklang bringen mit dem heroischen Opferjahr, den zur Stunde alle für den Schutz des heimatlichen Herdes bekunden. Dazu enthält auch unser diesjähriger Kalender wieder viel Interessantes aus dem großen Weltkrieg.

Als Farbenbild (aus dem bekannten Kühlen'schen Kunstverlag in M. Gladbach) wählten wir gerade in Rücksicht auf den Krieg die Mater Dolorosa, Maria die Schmerzensmutter, wie sie an dem mit Palmbäumen geschmückten Grabe den Tod ihres Sohnes beweint. Möge das schöne, tiefergreifende Bild vielen Müttern, die nun ebenfalls um ihre gefallenen Söhne weinen, Trost und stille Ergebung in Gottes hl. Willen in die Seele gießen. Auch sonst ist der Kalender mit einer Menge schöner Bilder ausgestattet, teils dem afrikanischen Missionsleben, teils den mannigfachsten Gebieten menschlichen Könnens und Schaffens, speziell auch dem großen Weltkrieg entnommen. Dem reichen Bilderschmuck entspricht der Text. Es seien von den vielen hochinteressanten Berichten und Erzählungen nur folgende erwähnt:

|||
Zündende Worte eines Kirchenfürsten
zur Kriegszeit,
Gönne der Freude ein Plätzchen in deinem
Herzen,
Der letzte Nigg.
Die Mutter der schönen Liebe und die Eucharistie,
Drei Kreuze bei Podgora,
Wackere Feldkuren,
Sein eisernes Kreuz,
usw. usw.

Bei den Standschüssen in Tirol,
Optische Hilfsmittel im Krieg,
Sanitätshunde,
Im Trommelfeuer,
Im Operationsaal,
General Holzbein,
Der Freithof Florl,
Das Märchen vom ewigen Frieden,

Wer den Mariannhiller Kalender verbreiten hilft, befördert zugleich das große Werk der katholischen Mission. Schon in mancher Seele ist gerade durch die Lektüre desselben der Entschluß erwacht, persönlich in die Heidenmission zu gehen und sich im heiligen Ordensstande auf immer Gott zu weihen.

Unser Kalender ist von der auf dem Titelblatt des „Vergißmeinnicht“ angegebenen Vertretung der Mariannhiller Mission, sowie von einzelnen Fördern und Förderinnen zu beziehen, und kostet an diesen Stellen wie bisher für Deutschland 50 Pfennig, für Österreich-Ungarn 60 Heller und für die Schweiz 60 Cts.

Einzelnd durch die Post zugesandt für Deutschland 60 Pfennig, für Österreich-Ungarn 70 Heller und für die Schweiz 65 Cts.

Den reichsten Gottes Segen all denen, die sich der guten Sache annehmen!

Nachdruck sämtlicher Original-Artikel verboten, bei vorausgehender Uebereinkunft jedoch gerne gestattet.

Berantwortlicher Redakteur Georg Kropf in Würzburg. — Druck und Verlag der Fränkischen Gesellschaftsdruckerei G. m. b. H., Würzburg.